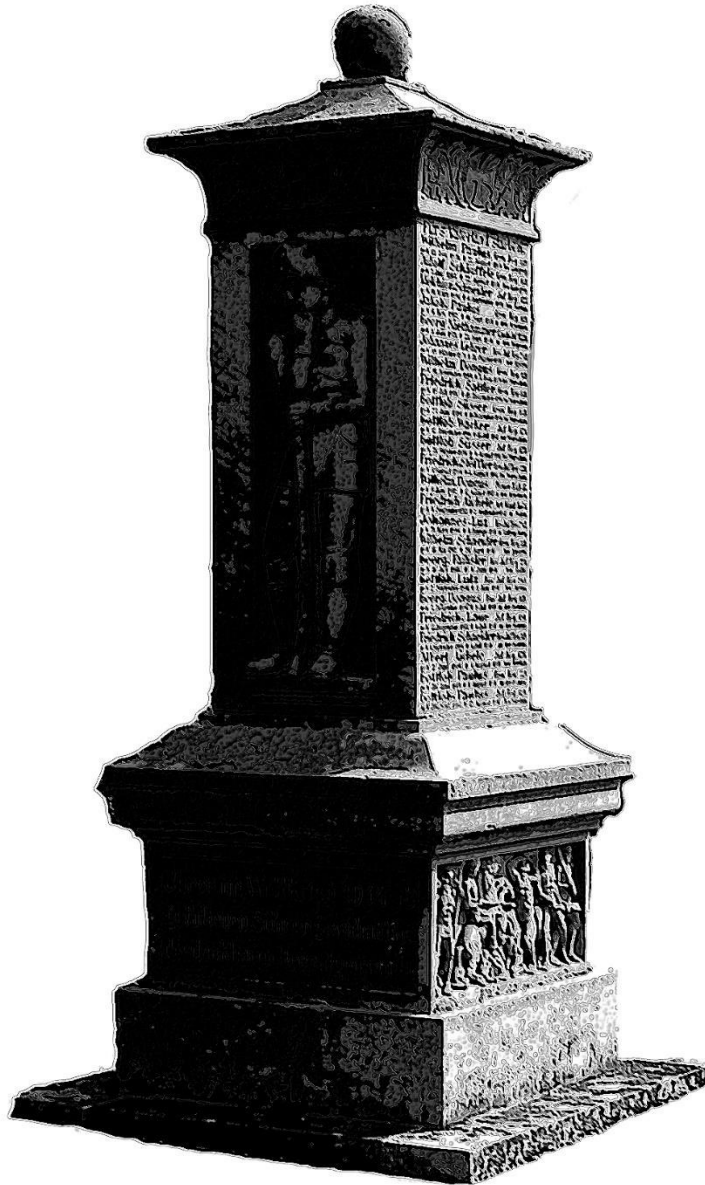


Kriegerdenkmal Deckenpfronn



Wenn des Abends vorbei einer der unseren kommt
Wo der Bruder ihm sank
Denket er manches wohl an der warnenden Stelle
Schweigt und gehet gerüsteter

Friedrich Hölderlin

Kriegerdenkmal Deckenpfronn

Namen und Daten in Stein

Menschen im Mahlstrom ihrer Zeit

Ein Beitrag zur Ortsgeschichte
Von
Heinz Rösslein

Inhaltsverzeichnis

Einführung	4
Schicksalswege in West und Ost im Jahr 1914	8
Mit den Deckenpfronner Olga-Grenadieren im Westen.....	8
Mit den Deckenpfronner Olga-Grenadieren im Osten.....	15
In Stahlgewittern – Deckenpfronner in der Schlacht an der Somme.....	19
Das Vorspiel bis 30. Juni 1916	19
Der 1. Juli 1916	23
Der Verlauf bis November 1916	28
Epilog	34
Quellen	34
Literaturverzeichnis.....	35
Nachweis der Abbildungen.....	36

Einführung

Kriegerdenkmal Deckenpfronn

Namen und Daten in Stein Menschen im Mahlstrom ihrer Zeit

Kriegerdenkmäler aus den Jahren nach Ende des Ersten Weltkrieges stehen noch in vielen Dörfern und Städten. Manche sind recht martialisch gestaltet, in wuchtiger Größe und Form, und erheben die Gefallenen zu Helden. Andere wiederum bringen mehr das Empfinden der Hinterbliebenen zum Ausdruck, ihre Trauer, ihren Schmerz und Verlust. Im Alltag gehen wir in der Regel wohl eher achtlos an ihnen vorüber. Allenfalls am Volkstrauertag werden alljährlich Gedenkstätten für die Opfer von Krieg und Gewalt ins Bewusstsein gerückt. Möglicherweise geschieht dann das, wovon der Schwabe Friedrich Hölderlin viele Jahre vor dem Tod seiner Landsleute im Ersten Weltkrieg schrieb:

Wenn des Abends vorbei einer der unseren kommt
Wo der Bruder ihm sank
Denket er manches wohl an der warnenden Stelle
Schweigt und gehet gerüsteter

Unabhängig von solchen Gedanken kann man natürlich ohne Scheu Kriegerdenkmäler auch als Informationsquellen betrachten und nützen, zumal für die Ortsgeschichte. Die nachfolgenden Zeilen bemühen sich, beiden Aspekte gerecht zu werden.

Das **Kriegerdenkmal Deckenpfronn** ist dreieinhalb Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, am 25. Mai 1922 eingeweiht worden, dem Himmelfahrtstag. Aufstellungsort war der an die evangelische Nikolauskirche angrenzende Garten des Schulhauses bzw. Oberlehrers. Nachdem das Schulhaus abgerissen worden war, konnte die Umgebung der Kirche im Winter 1955/56 neugestaltet werden. Das Kriegerdenkmal ist versetzt und etwas weiter unterhalb des seitherigen Standortes in eine Gedenkstätte für alle Opfer der beiden Weltkriege integriert worden. Wie allgemein bekannt liegt diese direkt am Zugang zum Gotteshaus, also einem repräsentativen Ort. Pfingsten 1957 wurde im Rahmen des damaligen Heimattages nicht nur der abgeschlossene Wiederaufbau des Ortes nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg gefeiert, sondern in der neu gestalteten Anlage auch der Opfer der beiden Weltkriege gedacht.

Auch wenn das Kriegerdenkmal vom Augenschein her wohl bekannt ist, zur Erinnerung eine kurze Beschreibung:

Auf seiner Vorderseite zeigt es einen Soldaten mit Stahlhelm, der sein Gewehr auf dem Boden abgesetzt hat. Darunter ist auf dem Sockel die Inschrift angebracht „Ihren im Weltkrieg 1914-18 gefallenen Söhnen gewidmet von der dankbaren Heimatgemeinde.“ Dicht über dem Erdboden befindet sich eine Signatur: Matth. Kübler Stuttgart.

Auf der linken und rechten Seite sind die Gefallenen und Vermissten benannt, übertitelt mit „Fürs Vaterland starben“ bzw. „Vermisste“. Auf beiden Seiten befindet sich zudem auf dem Sockel ein Relief mit einer Kampfszene, das Kunstwerken aus der Antike nachempfunden ist. Die dargestellten Krieger – einzelne davon beritten - sind unbekleidet, tragen jedoch einen Stahlhelm.

Auf der Rückseite des Kriegerdenkmals findet sich ein Denkspruch:

Ihr war't treu bis in den Tod
Solche Treu' bleibt unvergessen.
Unser Schmerz ist unermessen.
Doch ihr kamt zur Ruh in Gott.
Weil ihr treu war't bis in Tod.

Darunter auf dem Sockel: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Ev.Joh.11.Vers 25.



Das Kriegerdenkmal bietet eine Fülle von Informationen, es ist geradezu beredt, könnte man sagen. Wie in einer Gemeinde wie Deckenpfronn zu erwarten, benennt es also die Gefallenen und Vermissten im einzelnen. Darüber hinaus sind aber auch ihr Geburtstag und Todestag angegeben, bzw. der Tag, seitdem ein Soldat vermisst wurde. Außerdem der Ort des Gefechts, an dem dieses Ereignis eingetreten ist. Schon bei einem flüchtigen Blick auf die Genannten fällt auf, dass nicht wenige denselben Familiennamen tragen. So sind von den 47 aufgeführten Personen 8 Paulus vertreten, 5 Lutz und 4 Aichele. Man kann daraus schließen, dass einzelne Deckenpfronner Familien von den Folgen der Kriegshandlungen besonders betroffen waren. Obwohl natürlich nicht alle Träger desselben

Namens eng verwandt sein mussten. Zur Klärung der damaligen Verwandtschaftsbeziehungen benötigte man ein Ortsfamilienbuch oder eine andere Informationsquelle.

Eine vollständige Liste der Gefallenen und Vermissten ist im übrigen sogar im Internet beim Denkmalprojekt abzurufen:

denkmalprojekt.org/2014/deckenpfronn_lk-boeblingen_wk1_wk2_bawue

Jedoch sind noch weitere Erkenntnisse aus den Angaben auf dem Kriegerdenkmal zu gewinnen. Zum einen deuten sich Schwerpunkte der Kriegereignisse an, da die Gefallenen in Reihenfolge ihres Todestages aufgeführt sind. Mit den meisten örtlichen Opfern sind dies die Materialschlachten mit ihren Großkampftagen bei Verdun und an der Somme im Jahr 1916. Es folgen die Schlachten zu Beginn des Krieges im Jahr 1914. Das letztere mag verwundern, währte der Krieg in diesem Jahr doch nur 5 Monate. Der Grund dafür sowie weitere Aspekte der genannten Kriegsabschnitte werden im Folgenden am Beispiel der Deckenpfronner Gefallenen im Grenadier-Regiment Nr. 119 (Schicksalswege in West und Ost im Jahr 1914) sowie Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 und Infanterie-Regiment Nr. 180 (In Stahlgewittern – Deckenpfronner in der Schlacht an der Somme 1916) näher betrachtet.

Zum anderen können die Strapazen, Fährnisse, und sonstigen Lebensumstände der Opfer nachvollzogen werden, weil bei ihnen auch die Regimenter oder andere Truppenteile aufgeführt sind, denen sie angehört haben. Allerdings sind dazu Hilfsmittel erforderlich: die Kriegsstammrollen der genannten Einheiten sowie die Dokumentierung von deren Einsatz während des Krieges. Durch die Auswertung dieser Quellen können in vielen Fällen die letzten Tage, ja Stunden, der Gefallenen und Vermissten rekonstruiert werden.

So verwandeln sich in Stein gemeißelte Namen und Daten in Menschen, die im Mahlstrom ihrer Zeit an den bezeichneten Orten unter ganz bestimmten Umständen nolens volens Pflichten zu erfüllen hatten, die ihnen letztlich zum Verhängnis geworden sind.

Diese Menschen, deren Weg im Krieg nachfolgend skizziert wird, stehen stellvertretend auch für das Schicksal aller anderen auf dem Kriegerdenkmal genannten Opfer.

Kriegsstammrollen sind quasi Personalakten der Einheiten. In großformatigen Vordrucken, die kompanieweise zu Büchern gebunden sind, werden auf einer Doppelseite zwei oder drei Personen erfasst: Geburt, Herkunftsort, Eltern, ggf. Ehefrau und Anzahl der Kinder sowie militärische Angelegenheiten, z.B. Eintritt ins Regiment, mitgemachte Gefechte, Verwundung und einiges mehr. Das Landesarchiv Baden-Württemberg stellt diese Quelle im Internet zur Verfügung: (landesarchiv-bw.de).

Zur Vereinfachung von Recherchen empfiehlt es sich, zunächst die Amtlichen Verlustlisten heranzuziehen. Sie sind im Verlauf des Krieges regelmäßig veröffentlicht worden. Darin sind bis einschließlich 1916 nicht nur die Regimenter usw. benannt, sondern auch die Kompanien oder sonstige Untergliederungen, in denen die Verwundeten, Vermissten oder Gefallenen gedient hatten. So kann in der Regel sehr zielgerichtet, also mit vergleichsweise geringem Aufwand, in den Kriegsstammrollen recherchiert werden. Auch die Verlustlisten sind im Internet abzurufen (gov.genealogy.net).

Veröffentlichungen mit der Dokumentierung der Einsätze eines bestimmten Regiments oder anderen Heeresteils während des Krieges sind schon kurz nach seinem Ende herausgegeben worden. Sie waren in erster Linie für die ehemaligen Angehörigen dieser Truppenteile gedacht, wendeten sich aber auch an eine interessierte breitere Leserschaft. Für (Militär-) Historiker standen und stehen Quellen mit detaillierterem Inhalt zur Verfügung.

Die nachfolgenden Schilderungen der Kriegereignisse basieren im wesentlichen auf der Buchreihe „Die Württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914 – 1918“ des Belser-Verlages in Stuttgart, deren Herausgabe sich bis in die 30er Jahre erstreckt hat. Diese Regimentsgeschichten können einschließlich ihrer Kartenbeilagen über den angegebenen Link ohne Registrierung als PDF-Datei von der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek heruntergeladen bzw. dort eingesehen werden, zum Beispiel „Das Württ. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119“:
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz407945881>

Schicksalswege in West und Ost im Jahr 1914

Mit den Deckenpfronner Olga-Grenadiern im Westen

Exemplarisch für die sehr hohen Verluste in den ersten Kriegsmonaten wollen wir dem Weg der auf dem Kriegerdenkmal genannten Angehörigen des Grenadier-Regiments Nr. 119 folgen (sein vollständiger Name: Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119; daher auch „Olga-Grenadiere“ für seine Angehörigen).

Das Regiment war in Stuttgart kaserniert und dampfte am 7. bzw. 8. August 1914 vom Stuttgarter Nordbahnhof in mehreren Zügen in das Aufmarschgebiet der V. Armee, der es zugeordnet war. Es befand sich zwischen Mosel und Luxemburgischer Grenze im damals deutschen Lothringen. Aus Deckenpfronn dabei auch:

- Wilhelm Dongus (Reservist, einberufen auf den 4. August)
- Gottlob Höpfer (er hatte im Oktober 1913 seinen zweijährigen Wehrdienst angetreten, der jetzt unerwartet zum Kriegsdienst übergang)
- Jakob Paulus (dieser hatte seinen Wehrdienst im Oktober 1912 angetreten und sich ganz bestimmt schon auf seine Entlassung im September gefreut, gar einen Reservistenkrug zurücklegen lassen zum Andenken an seine Militärzeit)
- Wilhelm Paulus (Reservist, einberufen auf den 4. August)
- Adolf Schäuffele (ebenfalls Rekrut zeitgleich mit Gottlob Höpfer)

Gemäß Eintrag in der Kriegsstammrolle befanden sich

- Friedrich Sattler und
- Gottlob Süßer

erst ab 16. August beim Regiment.

Vor Schilderung der Ereignisse, in die unsere Deckenpfronner schicksalhaft eingebunden waren, eine grundsätzliche Bemerkung zur Höhe der Verluste in den ersten Kriegsmonaten. Die Militärs der europäischen Mächte hatten den ersten großen Krieg im 20. Jahrhundert, den Russisch-Japanischen Krieg 1904/1905, sehr genau studiert. Vor allem auch die Wirkung der damals modernsten Waffentechnik, der Maschinengewehre und Geschütze, die auf immer größere Entfernungen Granaten mit immer gewaltigerer Sprengkraft und aufgrund verbesserter Richtmittel auch immer zielgenauer verschießen konnten. Trotzdem hat man beim deutschen Heer die Lehren daraus bei Beginn des Krieges 1914 zumindest teilweise ignoriert. Viel zu häufig wurden ohne ausreichende Artillerievorbereitung Frontalangriffe auf befestigte Stellungen durchgeführt, aus denen heraus die gegnerischen Schützen, vor allem an den Maschinengewehren, in kurzer Zeit große Verluste verursachten. Ein herausragendes Beispiel dafür sind die Kämpfe Anfang November 1914 westlich Langemarck während der Schlacht vor Ypern. Aus ihnen ist ein regelrechter Mythos entstanden. Auch sind zu Beginn des Krieges bei einem Sturmangriff die Führer ihren Mannschaften vorausgeeilt. Dies hat dann zusätzlich zu einem hohen Ausfall von älteren, qualifizierten Truppenoffizieren geführt, der nicht mehr zu kompensieren war. So entstanden tatsächlich im Jahr 1914 bezogen auf die Anzahl der jeweils eingesetzten Soldaten größere Verluste als während der vernichtenden Materialschlachten in den Folgejahren.

Der Befehl zum allgemeinen Vormarsch der Westarmeen erging am 17. August 1914 für den folgenden Tag. Somit Zeit, auf unsere **Deckenpfronner Olga-Grenadiere** zurückzukommen. Ihr Regiment begann erst am 19. August den Vormarsch Richtung Luxemburg. Die Bewohner des Landes bewiesen keinerlei

feindliche Gesinnung. Eher zeigten sie eine Art neugieriges Mitfühlen mit den Truppen, die sicher großen weltgeschichtlichen Taten entgegnen und von denen wohl viele nie mehr zurückkehren würden. So die Regimentsgeschichte. Schon am nächsten Tag überschritten die Olga-Grenadiere die belgische Grenze. Am 21. August zeichnete sich ab, dass es am nächsten Tag zum Kampf kommen würde. Kanonendonner aus Richtung der nahen Festungsstadt Longwy war zu hören. Berittene Patrouillen hatten bei dem Ort Signeulx (nordwestlich Longwy) die ersten geschlossenen Abteilungen der Franzosen festgestellt. Früh um 3.25 Uhr des **22. August** kam der Befehl zur Bereitstellung des Regiments. Es hatte sich am Wege Genevoux – Musson aufzustellen. Der Tag der Feuertaufe war da. Um 6.45 Uhr beginnt der Angriff. Es herrscht dichtester Nebel und erschwert die Orientierung. Das für uns bedeutsame III. Bataillon (**Wilhelm Paulus und Adolf Schäuuffele in der 10. Kompanie**) durchschreitet den Ort Baranzy, nimmt zunächst links der Straße nach Signeulx Stellung und klärt auf (siehe Skizze unten). Trotz des Nebels eröffnet der für die Olga-Grenadiere unsichtbare Feind gegen 7.45 Uhr das Feuer. Bei zunehmender Sicht entwickelt sich eine heftige Schießerei auf nahe und mittlere Entfernungen. Auch die gegenseitigen Artillerien greifen allmählich in den Kampf ein. Als sich endlich der Nebel völlig lichtet und die Sonne über dem Gefechtsfeld scheint, ertönt das Signal zum Sturmangriff. Wie man sich diesen Moment vorzustellen hat, können wir der überschwänglichen Schilderung eines Teilnehmers entnehmen, die in der Regimentsgeschichte wiedergegeben ist: Seitengewehr pflanzt auf! Sturmanlauf! Auf - Marsch, Marsch! Die Eisen sprangen auf die Gewehrläufe, die Degen flogen aus den Scheiden. Es war ein unbeschreiblich großartiger Anblick, als die ganze unübersehbare, drei Glieder tiefe Linie aufsprang und antrat. Nicht im Lauf, aber im gleichmäßig wuchtigen Tritt, 50 Meter voraus die Kompanie- und Zugführer, 20 Meter vor die Gruppenführer. Dicht aufgeschlossen folgten Unterstützungstrupps.

Es entbrennen nun heftige Kämpfe an verschiedenen Schwerpunkten. In den nächsten Stunden gelingt es dem Regiment, den Gegner nach und nach zurückzudrängen. Was von den Franzosen nicht tot oder schwer verwundet ist, zieht sich um die Mittagszeit zurück.

Die Regimentsgeschichte stellt fest: Wie günstig für uns der langanhaltende Nebel gewesen war, sah man erst jetzt: ohne ihn hätte die feindliche Artillerie das fast 2 Kilometer lange Tal zum wahren Totental machen können. So war es vom III. Bataillon durchschritten, als der Nebel wich, und als sich nun die feindlichen Batterien regten, waren sie rasch von unserer Artillerie ... erkannt und unschädlich gemacht. Aber freilich der Tag hatte auch schmerzliche Opfer gekostet.

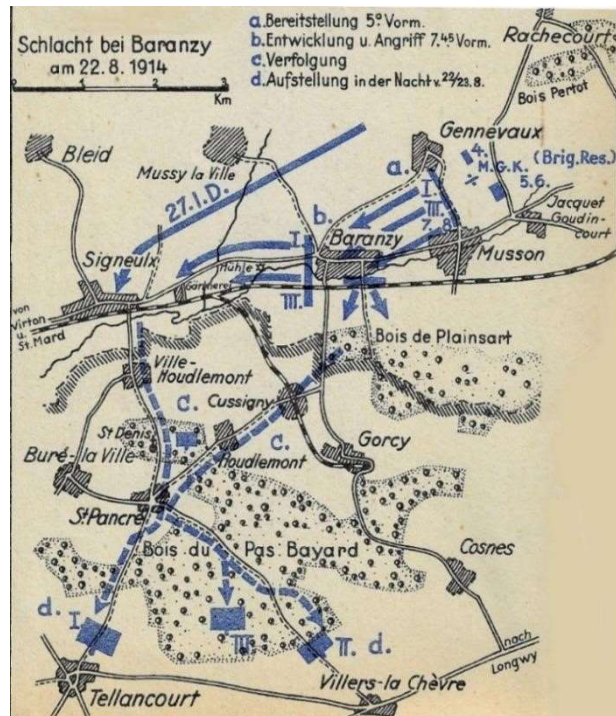
Darunter **Wilhelm Paulus** und **Adolf Schäuuffele**. Ihnen hatte der Nebel nicht geholfen. Vielleicht ist er ihnen sogar zum Verhängnis geworden. Denn in der Regimentsgeschichte ist festgehalten, dass durch die schlechten Sichtverhältnisse Verluste auch durch eigenes Feuer entstanden sind.

Aus der Kriegsstammrolle ist zu entnehmen, dass **Wilhelm Paulus** (*18.12.1889) mit Maria Vogt aus Hochdorf verheiratet war und von Beruf Schreiner. Sein Vater Georg Paulus war Schmied in Deckenpfronn. Des weiteren ist vermerkt, dass er gegen 8.40 Uhr durch einen Schuss in die Brust gefallen und auf dem Friedhof von Baranzy beerdigt worden ist.

Adolf Schäuffele (*7.1.1893) war noch ledig. Er arbeitete als Maurergeselle. Sein Vater Friedrich Schäuffele war ebenfalls Maurer. Als Beruf der Mutter, eine geborene Feihlsler, ist in der Kriegsstammrolle Büglerin angegeben.

Auf dem Kriegerdenkmal ist bei beiden Gefallenen als Ort „bei Longwy“ genannt. Das ist darauf zurückzuführen, dass das Gefecht bei Baranzy Teil der Schlacht um diese Festungsstadt war. Man muss als Familienforscher bei Ortsangaben solche Dinge bedenken, sonst kann man sehr schnell auf einen Irrweg geraten.

Leidtragende an diesem Tag waren im übrigen auch zwei Regimentskameraden aus der näheren Umgebung: Wilhelm Brodbeck aus Rohrau (*1.8.1889) ist gefallen, Heinrich Zinser aus Gärtringen (26.9.1891) verwundet worden.



Nach Ende des Gefechts werden die durch den Nebel und die Kampfhandlungen stark in Unordnung geratenen Verbände versammelt und geordnet. Die Regimentsgeschichte schildert die Stimmung nach dem Kampf: In der eroberten Stellung drückten sich Grenadiere und Musketiere die Hände und feierten ein Wiedersehen, als ob sie lange Zeit getrennt gewesen wären. ... Was gab es alles zu erzählen; den hatte man stürzen und sich wälzen, jenen sterben sehen. Welchen Eindruck bot die gestürmte feindliche Stellung. ...

Mittlerweile fing auch der Grenadiermagen laut zu knurren an; er war seit gestern schlecht behandelt worden. So war es eine Erlösung, als gegen 2 Uhr nachmittags außer Munition auch die dampfenden Feldküchen im Eiltempo von Baranzy herankamen. Wer aber geglaubt hatte, jetzt auf den errungenen Lorbeeren ausruhen zu können, der täuschte sich gründlich. Schon 3.30 Uhr nachmittags kam Befehl zum Weitermarsch.

Das Regiment marschierte noch am gleichen Tag bei dem nahen Ville-Houdlémont über die französische Grenze. Unter dem Datum 25. August sind in der Regimentsgeschichte die Verluste der vergangenen 3 Tage, die nach dem Gefecht von Baranzy noch weitere Kämpfe mit sich gebracht hatten, zusammengefasst:

- Gefallene 91 (davon 7 Offiziere)
- Verwundete 527 (davon 18 Offiziere)
- Vermisste 187 (davon aber auch Verwundete und Zersprengte, die später wieder zur Truppe fanden)

Es ist ausdrücklich angefügt, dass die meisten Verluste bei Baranzy entstanden sind.

Die bei Baranzy gefallenen Soldaten, auch Wilhelm Paulus, sind letztendlich auf dem vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. betreuten Friedhof Musson-Baranzy in Belgien beigesetzt worden.

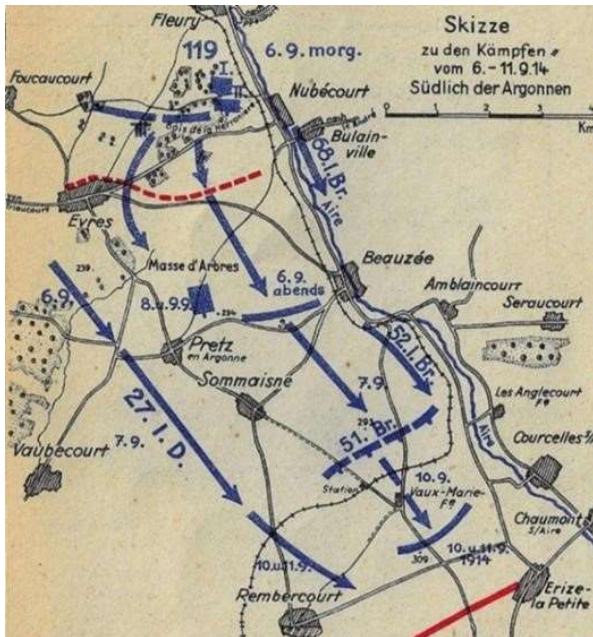
Er liegt an der Nationalstraße 88 etwa halbwegs zwischen Baranzy und Signeux, also im ehemaligen Kampfgebiet. Insgesamt sind dort 511 Deutsche und 431 Franzosen bestattet.

Von allen in dieser Dokumentation genannten Gefallenen aus Deckenpfronn war Wilhelm Paulus der einzige, dessen Grabstätte mittels Online-Gräbersuche beim Volksbund auffindig gemacht werden konnte. Allerdings hat der Volksbund anlässlich einer früheren Suche nach einem Bestattungsort in Frankreich auf Folgendes hingewiesen: Durch den französischen Gräberdienst sind bald nach dem Ersten Weltkrieg und während der 20er Jahre ohne deutsche Beteiligung in großem Umfang Umbettungen auf zentrale Soldatenfriedhöfe vorgenommen worden. Dabei wurden nur die zu diesem Zeitpunkt anhand einer einwandfrei lesbaren Grabzeichenbeschriftung identifizierbaren Toten wieder in Einzelgräbern bestattet. War auf diese Art keine Identifizierung möglich (war die Beschriftung z.B. durch Witterungseinflüsse unleserlich geworden) oder ruhten die Gefallenen bereits in einem gemeinsamen Grab (Massengrab), so bestattete der französische Gräberdienst diese nicht zu identifizierenden Toten in der Regel als Unbekannte.



Bei ihrem immer wieder durch Kämpfe unterbrochenen Weitermarsch überquerte das Regiment schließlich am Sonntag, 30. August, bei Sassej etwa 30 Km nördlich von Verdun die Maas und befand sich Anfang September im Bereich der Argonnen.

Ab 6. bis 11. September kam es zur Schlacht bei Evres, Vaubécourt – Sommaisne. Diese Orte liegen zwischen dem Südostrand der Argonnen und dem Flüsschen Aire. Ausgangsstellung des GrenadierRegiments Nr. 119 zu Beginn der Schlacht war nahe Nubécourt (siehe Skizze unten). Schon am ersten Tag der Kampfhandlungen, dem 6. September, hatte das Regiment bedeutende Verluste. Es war ihm jedoch bis zum Abend gelungen, bis in die Linie Pretz – Beauzée vorzudringen. Dort biwakierte es in Gefechtsstellung. Am 7. September wurde der Angriff fortgesetzt. Der Kampf wogte hin und her. Erst am späteren Nachmittag gelang es, etwas Gelände zu gewinnen und sich trotz des feindlichen Artilleriefeuers zu halten. Allerdings gingen die dafür erforderlichen Schanzarbeiten in dem steinigen Kalkboden – zumal im Granatfeuer – nur langsam vorwärts. Auch die Sonne hatte kein Erbarmen, hochsommerlich heiß brannte sie hernieder.



Am frühen Morgen des 8. September musste sich das Regiment als Reserve der übergeordneten Division in der Nähe von Pretz einfinden und sich dort zum Schutz gegen Artilleriefeuer eingraben. **Am 9. September** wurden die Schanzarbeiten zur Verstärkung des Schutzes fortgesetzt. Auch sind an diesem Tag die Post und Liebesgaben (Spenden für die Kriegsteilnehmer, z.B. Tabakwaren oder Süßigkeiten) vor Ort verteilt worden. Für **Jakob Paulus** der letzte Gruß aus der Heimat. In wenigen Stunden sollte sich sein Schicksal erfüllen.

Spät am Abend traf beim Regiment Befehl zu einem Nachtangriff ein, um den Feind aus seiner Stellung bei Vaux Marie Ferme zu werfen und bis südlich Rembercourt vorzustoßen. Diese Aufgabe stellte an die durch die vorangegangenen Kampftage und das nervenzehrende Ausharren im

feindlichen Artilleriefeuer stark abgesspannte Truppe große Anforderungen, vermerkt die Regimentsgeschichte. Außerdem waren die Verluste der letzten Tage so stark, dass beim III. Bataillon (Kompanien 9 bis 12) die Kompanien nur noch etwa 60 Mann stark waren und deshalb die 11. Kompanie mit der 9. vereint wurde. In der Regimentsgeschichte kommt auch ein Unteroffizier aus der **11. Kompanie (der Kompanie von Jakob Paulus)** mit seinen Erinnerungen an den 9. und 10. September zu Wort. Dadurch ergibt sich ein authentisches Bild von den Verhältnissen, in denen der Deckenfronner Olga-Grenadier so schwer verwundet wurde, dass er starb. Der Unteroffizier berichtet: Wir lagen (am 9. September) in Reservestellung, während uns eine leichte Anhöhe von unserer vorderen Linie ... trennte. Der Berg erzitterte beim Einschlag der schweren Granaten, deren Sprengstücke mit dem charakteristischen Trrrr über unsern Graben hinwegsausten und Erde hereinschleuderten. So lagen wir den ganzen Tag in unsern Gräben, jeden Augenblick des Todes gewärtig. ... Nach Einbruch der Dunkelheit kam die wieder längst ersehnte Feldküche von Sommaisne angefahren und brachte auch Post mit. Wir waren froh, jetzt wenigstens unsere Gräben, in denen wir beinahe 24 Stunden zugebracht, verlassen zu können, ohne von feindlichen Fliegern oder der Artillerie belästigt zu werden. ...



Gegen 10 Uhr abends erhielten wir den Befehl, uns noch ein wenig hinzulegen und zu schlafen, denn um 11 Uhr sei Aufbruch zum Sturm auf die feindliche Stellung! ...

Mit entladnem Gewehr und aufgepflanztem Seitengewehr marschierten wir um 11 Uhr in der Nacht hinaus zum Sturm auf die feindliche Stellung. Wir mochten wohl eine Stunde marschiert sein, als wir auf einer von beiden Seiten von Wald begrenzten Wiese leicht ansteigend einer Anhöhe zustrebten. Plötzlich krachten einige Schüsse vor uns, deren Geschosse pfeifend über unsere Köpfe schwirrten. ... Niemand wusste, wo der Feind lag, und doch umschwirrten uns dessen Geschosse.

Nach kurzer Pause ging's unter andauernden Hurrarufen weiter, bald da und dort über einen Toten oder Verwundeten stolpernd. Plötzlich erhielten wir ein schreckliches Feuer aus einem Wäldchen von der linken Flanke, weshalb wir wieder zum Hinlegen gezwungen waren. ... Da die Übersicht infolge der Dunkelheit vollständig versagte, konnte nicht vermieden werden, dass zuerst einzelne Leute, dann nach

und nach auch mehrere das Feuer nach dem Wäldchen eröffneten. Bald darauf kam wieder ein Befehl: „Nicht schießen, vor uns eigene Truppen!“ ... Wir lagen wohl schon eine Stunde in fürchterlichem Kreuzfeuer, als wieder ein Befehl kam, wonach sich alles an Ort und Stelle einzugraben habe. ... Plötzlich erhielten wir Feuer im Rücken, und zwar von eigenen Truppen; trotz allen Rufens und Schreiens konnten die Kameraden erst nach einiger Zeit ihren Irrtum bemerken und zur Einstellung des Feuers veranlasst werden.

Von irgend einer Stelle drang dann Gesang an unser Ohr. Bald hörten wir, dass er von heranrückenden Reserven herrührte, welche das Deutschlandlied angestimmt hatten, um in der stockfinsternen Nacht sofort als Kameraden erkannt zu werden. ... Am östlichen Himmel begann sich der kommende Tag anzukündigen; das schwarze Dunkel der Nacht ging langsam in einen grauen Ton über In diesem Augenblick hieß es plötzlich: „Der Gegner geht zurück, alles auf zur Verfolgung!“ Die Tamboure schlugen den Sturmmarsch, während die Hornisten „Rasch vorwärts“ schmetterten. Nach wenigen Schritten waren wir auf einer Höhe angelangt

In der Regimentsgeschichte ist festgehalten, dass mit Tagesgrauen des 10. September die Höhe 309 nordöstlich Rembercourt trotz starken feindlichen Artilleriefeuers genommen und gehalten wird und sich die stark vermischten Bataillone der beteiligten Regimenter so gut es geht eingraben. Erst gegen Abend gelingt es dann, die Verbände einigermaßen zu ordnen.

Wann exakt **Jakob Paulus** (*6.11.1892, ledig, von Beruf Schuhmacher) schwer verwundet wurde, ob schon bei den chaotischen Verhältnissen in der Nacht vom 9. auf den 10. September, ob durch eine französische Kugel oder die eines Mitkämpfers, oder erst nach dem Sturm durch eine Granate, ist unbekannt. In der Kriegsstammrolle ist lediglich vermerkt „10.9.14 verwundet bei Sommaisne, i. Feldlaz. gest.“ Zwar befand sich im 9 Km entfernten Evres ein Feldlazarett. Aber dass er dort verstorben ist, kann allenfalls vermutet werden. Auf dem Kriegerdenkmal steht als Ort „in den Argonnen“.

Der Vater von Jakob Paulus war Gottfried Paulus, seine Mutter Maria Neuffer. Als sie vom Tod ihres Sohnes Nachricht erhielten, konnten sie noch nicht ahnen, dass sie auch ihren Sohn Christian in diesem Krieg verlieren werden: er fiel am 22. August 1916 bei Verdun. Die Furcht, den Sohn oder Ehemann oder Bruder im Krieg zu verlieren, war sicher von Beginn des Krieges an in jeder Familie vorhanden, in der sich ein Kriegsteilnehmer befand. Man kann sich aber vorstellen, in welchem Ausmaß sie anschwell, wenn schon ein Familienmitglied gefallen war und noch ein weiteres „im Felde stand“, wie bei der Familie Paulus.

Auch zwei Regimentskameraden aus den nahe gelegenen Orten Gärtringen und Rohrau sind bei dem Angriff gefallen, Heinrich Gärtner (15.7.1888) und Gustav Kientzle (7.7.1893).

Bei **Friedrich Reichardt** (*31.7.1881, +10.9.1914) ist auf dem Kriegerdenkmal als Ort ebenfalls „in den Argonnen“ genannt; er ist unter den Vermissten zu finden mit dem Zusatz „Inf.Reg.125“. Zusätzliche Informationen über Friedrich Reichardt liegen nicht vor, da über ihn kein Eintrag in der Kriegsstammrolle aufzufinden war. An dem Nachtangriff vom 9. auf den 10. September hatte jedoch auch das Infanterie-Regiment Nr. 125 teilgenommen. Es kämpfte dabei unmittelbar seitlich anschließend an das Grenadier-Regiment. Es ist somit davon auszugehen, dass er ebenfalls unter den zuvor bei Jakob Paulus geschilderten Umständen gefallen ist.

Und wieder stammten gefallene Regimentskameraden, also ebenfalls 125er, aus der näheren Umgebung: Robert Eipper (31.3.1887) aus Rohrau und Christian Gwinner aus Oberjesingen.

So lässt sich abschließend feststellen, dass im Rahmen der Schlacht bei Evres, Vaubécourt – Sommaisne allein der Angriff in der Nacht vom 9. auf den 10. September und die Behauptung der gewonnenen Linie am neuen Tag in Deckenpfronn und den Orten in einem Umkreis von wenigen Kilometern beträchtliches Leid verursacht hat. Dies war umso tragischer, als der Vormarsch der V. Armee abgebrochen werden musste. Das Grenadier-Regiment Nr. 119 und die anderen beteiligten Truppenteile blieben nur bis zum 11. September in der erkämpften Linie. In der folgenden Nacht traf Befehl ein, sofort den Rückzug anzutreten. Hintergrund war die Bedrohung des rechten Flügels der deutschen Heeresfront (Schlacht an der Marne). Die Oberste Heeresleitung hatte deshalb die

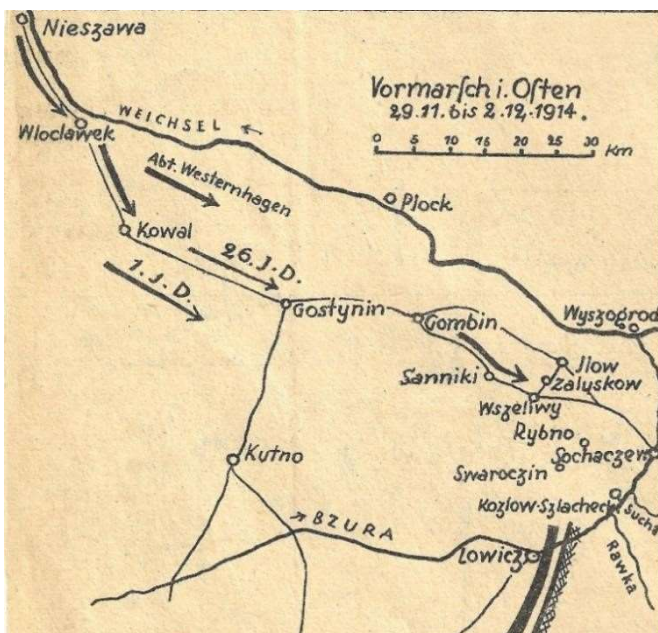
Zurücknahme der V. Armee bis an den Fluss Aisne angeordnet. Besonders schmerzlich wurde bei dem Rückzug empfunden, dass die Schwerverwundeten in Evres und andernorts aus Mangel an Beförderungsmitteln dem Feind überlassen werden mussten. Ein in Gefangenschaft geratener Leutnant hat später berichtet, dass die zunächst eintreffenden französischen Offiziere gut für die Verwundeten gesorgt, aber die Einwohner sich später roh gegen die wehrlosen Leute betragen hätten.

Nach dem Rückzug, bei dem es ab 17. September wieder zu Kämpfen kam, wurde das GrenadierRegiment Nr. 119 Anfang Oktober nach Norden an den rechten deutschen Heeresflügel verlegt. Dort kam es bis in die zweite Hälfte des Monats November zum Einsatz. Am 23. November erfolgte seine Ablösung und drei Tage später rollten seine Transportzüge nach Russland, genauer gesagt nach Russisch-Polen. Über Aachen, Hannover, Berlin und Thorn ging es dem neuen Einsatzbereich entgegen.

Mit den Deckenpfronner Olga-Grenadiern im Osten

Nach Ankunft in der Nacht vom 29. zum 30. November 1914 in Nieszawa an der Weichsel (ungefähr 160 Km nordwestlich Warschau, siehe Skizze unten) hatte das Regiment zunächst einmal in das 22 Km entfernte Wloclawek zu marschieren und dort Unterkunft in Kasernen zu beziehen. Immerhin war am 30. dann Ruhetag. Am 1. Dezember musste vom Morgen bis spät abends wieder marschiert werden. Ziel war Gostynin. Schon in der Nacht zum 2. Dezember bekamen die ersten Kompanien Einsatzbefehle. Weil Kosaken die deutsche Front durchbrochen hatten, war ein Schutz der dahinter aufgestellten Artillerie erforderlich geworden. So kamen sie um ihre Nachtruhe, weil das Regiment am 2. Dezember nach Gombin vormarschierte. Dort kam es dann mittags an. Am frühen Morgen des 3. Dezember ging es weiter vorwärts Richtung Sanniki.

Das Grenadier-Regiment Nr. 119 wie auch die anderen gerade aus dem Westen eingetroffenen Einheiten (u.a. das uns schon bekannte Infanterie-Regiment Nr. 125) waren der IX. Armee unterstellt worden. Sie hatten die Weisung, sich sofort im umfassenden Angriff auf den Nordflügel des russischen Gegners zu werfen, der auf dem linken Weichselufer stand.



Am 4. Dezember rückte das Regiment schon in aller Frühe näher an die Frontlinie vor und griff in die Kampfhandlungen ein. Abends gegen 18 Uhr traf dann Befehl ein, das vorausliegende Ilow ohne Rücksicht auf Verluste sofort in Besitz zu nehmen.

Und wieder ist es ein Nachtangriff bzw. der heraufdämmernde neue Tag, der einem Deckenpfronner Olga-Grenadier den Tod brachte: **Wilhelm Dongus**. Um 23.15 Uhr geht das III. Bataillon gegen Ilow vor, die **10. Kompanie des Deckenpfronner Olga-Grenadiers** zunächst als Reserve. Sobald die Kompanien zum Angriff ansetzen, erhalten sie sofort sehr heftiges Feuer aus der Front und von flankierenden Maschinengewehren. Der Angriff kommt nach kurzer Zeit

zum Stehen. **Gegen 1.30 Uhr des 5. Dezem-**

ber wird deshalb auch die **10. Kompanie** in den Kampf geworfen. Der Feind verteidigt sich sehr hartnäckig. Nur langsam wird Gelände gewonnen. Zwar können kleine Teile des Regiments durch Ilow hindurchstoßen, müssen sich dann aber wieder zurückziehen. Durch die hohen Verluste, besonders auch beim III. Bataillon, war ohne genügende Artillerieunterstützung eine Fortsetzung des Angriffs unausführbar geworden. So gruben sich die Bataillone in den erreichten Stellungen ein. „Ein am 5. Dezember nachmittags auf höheren Befehl erneut unternommener Angriff der stark übermüdeten und geschwächten Truppe blieb ohne Erfolg. Der Gegner verhielt sich im allgemeinen ruhig, so dass wir unsere Stellungen verstärken konnten.“ So die Regimentsgeschichte.

Wilhelm Friedrich Dongus (*16.11.1890) war Pferdebauer, ist in der Kriegsstammrolle vermerkt, des weiteren, dass er noch ledig war. Sein Vater war der Deckenpfronner Bauer Balthasar Dongus. Der Olga-Grenadier hatte sämtliche Gefechte seines Regiments seit Kriegsbeginn mitgemacht. Über seinen Tod ist vermerkt: „Gefallen am 5.12.14 bei Ilo, russ. Polen. Kopf.“ Auf dem Kriegerdenkmal ist als Ort seines Todes „bei Warschau“ angegeben.

Bei dem Angriff auf Ilow ist auch sein Regimentskamerad Christian Gfrörer (*1893) aus Nufringen gefallen. Friedrich Renz aus Oberjesingen vom Infanterie-Regiment Nr. 125 wurde seitdem vermisst.

Die aus dem Westen an den russischen Kriegsschauplatz verlegten Truppen versuchten nun, den sich weiterhin zäh verteidigenden Gegner gegen die Bzura (linker Nebenfluss der Weichsel) zurückzudrängen. In dem umfangreichen Werk „Die Württemberger im Weltkriege“ von Otto von Moser ist nach dem Hinweis auf den Nachtangriff bei Ilow vermerkt: „In weiteren schweren Kämpfen ... wurde am 17. Dezember die Bzura bei Kozlow-Szlachecki erreicht und sodann die deutsche Front trotz heftiger russischer Gegenangriffe – der heftigste am 18. und 19. gegen das Grenadier-Regiment Königin Olga – bis zum 27. über die Bzura hinübergeschoben.“ Und bei diesem heftigen Angriff fielen die zwei Deckenpfronner Olga-Grenadiere aus der 6. Kompanie, **Friedrich Sattler und Gottlob Süßer** (Schreibweise auf dem Kriegerdenkmal; in der Kriegsstammrolle sind sie als Fritz Sattler und Gottlob Süßer bezeichnet).

„Am 17. Dezember 1914, 10.30 Uhr nachts, begann das Übersetzen des II. Bataillons (**mit der 6. Kompanie der beiden Deckenpfronner Olga-Grenadiere**). Zuerst ging alles ganz ruhig vonstatten, vom Gegner wusste man nur, dass er vor dem jenseitigen Waldrand lag.“ So beginnt der Bericht in der Regimentsgeschichte über die Ereignisse vom 17. bis 19. Dezember 1914.

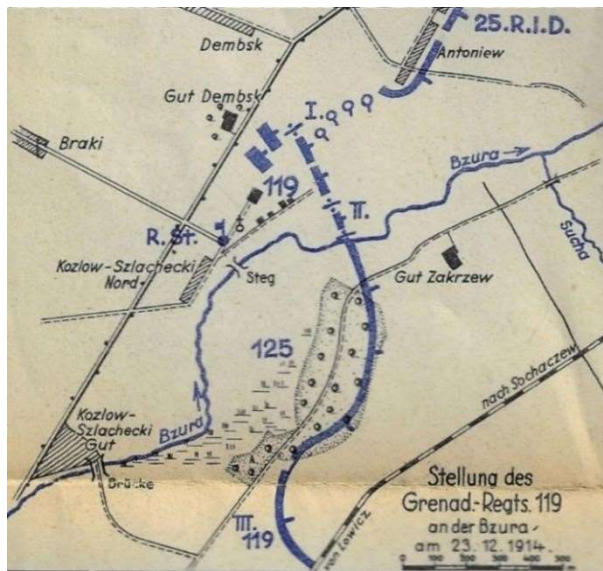
Lange sollte es nicht ruhig bleiben. Nachdem begonnen worden ist, das I. Bataillon ebenfalls über die Bzura (ca. 50 m breit und bis 2 m tief) zu schaffen, begann plötzlich sehr lebhaftes feindliches Infanteriefeuer. Allerdings hörte es bald wieder auf und das Übersetzen konnte fortgesetzt werden. Während der Nacht blieben die beiden Bataillone am Ufer der Bzura liegen. Das III. Bataillon verblieb als Reserve am linken Ufer. Am Morgen des 18. Dezember konnte durch Patrouillen festgestellt werden, dass der Gegner seine Gräben am Waldrand verlassen hatte. Umgehend rückten die beiden übergesetzten Bataillone vor, besetzten den östlichen Rand des Waldes etwa 1 Km vom Fluss entfernt und richteten sich dort ein. Die Russen verhielten sich ruhig, nur vereinzelt schoss die Infanterie. Am Nachmittag kam von höherer Stelle der Befehl, dass die Helmüberzüge abgemacht werden sollten (damals waren Helme noch keine Stahlhelme, sondern die glänzenden Pickelhauben, die zur Tarnung mit Stoffüberzügen versehen werden konnten), denn man wäre in der Verfolgung der völlig geschlagenen Russen. Im abendlichen Divisionsbefehl war vermerkt „Die russische Armee steht vor dem Zusammenbruch“.

Was für ein grandioser Irrtum! Um 22 Uhr des 18. Dezember stellen Posten beim Gegner große Unruhe fest. Drei Stunden später meldet ein Kompanieführer, die Russen scheinen Angriffsvorbereitungen zu treffen. Sofort werden die bisher nicht eingesetzten Kompanien zur Verstärkung herangezogen. Aber das nützt nichts mehr. Dem vielfach überlegenen Gegner gelingt es, am linken Flügel der beiden Bataillone durchzubrechen, ihre Stellung flankierend zu fassen und dann im Rücken anzugreifen. Die durch die vorangegangenen ruhelosen Tage und Nächte noch stark ermüdeten Bataillone ziehen sich fechtend und sich in erbitterten Bajonettkämpfen durch den Feind schlagend aus dem Wald an das Bzuraufer zurück. So die Regimentsgeschichte. Was am 18. und 19. Dezember im einzelnen geschah, schildert auch der Führer des II. Bataillons (Kompanien 5 bis 8): „Am Ostrand des Föhrenwaldes lag in vorderster Linie ... die 6. Kompanie (**mit Friedrich Sattler und Gottlob Süßer**) Tagsüber lag feindliches Artilleriesfeuer in mäßiger Stärke auf unseren Linien, dagegen ziemlich starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus dem etwa 200 Meter entfernten feindlichen Graben. ... Gegen 3.30 Uhr morgens wurde in der Front und bald nachher am linken Flügel ... erhöhter Gefechtslärm hörbar und kurze Zeit darauf kam Meldung durch eine Gefechtsordonnanz ..., dass der Gegner dort eingebrochen sei Da die Fernsprechleitung gestört war, ... benachrichtigte ich zum Teil persönlich die vordere Linie über die Lage und gab an der infolge des feindlichen Einbruchs bedrohtesten Stelle meine Befehle. ... Ich ließ sofort die Maschinengewehre 50 – 100 Meter weiter rückwärts die Front nach der Durchbruchsstelle links einnehmen und alle erreichbaren und in der Front entbehrlichen Leute in Höhe meines linken Bataillonsflügels eine Riegelstellung besetzen. ... Im westlichen Waldteil waren bereits große Russenmassen.“

Die Regimentsgeschichte hält fest, wie ein bei dem Gefecht in Gefangenschaft geratene Kämpfer dessen Endphase erlebt hat, nachdem ihm später die Flucht gelungen war. Die noch kampffähigen Olga-Grenadiere in dem umfassten Bereich, die nicht mehr zur Bzura durchbrechen konnten, mussten

sich Schritt für Schritt nach Süden gegen den rechten Flügel der Stellung durchschlagen. Die zusammengewürfelten Reste der Kompanien wurden auch dort mit weit überlegenen Kräften angegriffen. Nach erbittertem Nahkampf Mann gegen Mann waren bald alle Olga-Grenadiere außer Gefecht gesetzt. Man kann das natürlich auch härter formulieren, wie in der Regimentsgeschichte geschehen: sie wurden mit dem Bajonett erstochen, mit dem Gewehr erschlagen oder erschossen und zum geringeren Teil gefangen genommen. Der Führer des Bataillons von Friedrich Sattler und Gottlob Süßer drückt das Geschehene nochmals anders aus: „... das muss uns wohl alle voll Hochachtung erfüllen von dem kleinen Häuflein, das sich in jener Nacht bis zum Äußersten, fast bis zum letzten Blutstropfen gewehrt hat. Ihre Ehre, die Ehre des Bataillons und die des Regiments ist rein geblieben. Sie haben Unmenschliches geleistet.“

Wie die Hinterbliebenen der beiden Deckenpfronner Gefallenen die Nachricht über das Geschehen aufgenommen haben, können wir nicht wissen. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben sie die näheren Umstände nie erfahren.



Bei Tagesanbruch am 19. Dez. hatten die Russen ihre alte Stellung zwischen der Bzura und dem Waldrand wieder besetzt. Deutsche Artillerie eröffnete nun das Feuer auf die Gräben. Da die Gegner durch die einschlagenden Granaten und das gleichzeitige Feuer aus Gewehren und Maschinengewehren ihre Gräben nicht verlassen und nach rückwärts ausweichen konnten, winkten sie nach einiger Zeit mit weißen Tüchern und mehr als 500 ergaben sich. Auch einige Grenadiere fanden sich unter ihnen ein, die verwundet bei den Russen in den Gräben gelegen hatten. Nach ihrer Aussage waren sie vom Feind gut behandelt worden.

Der Gegner hielt seine Stellung mit schwachen Kräften weiterhin besetzt. Nur noch seine Artillerie blieb in Tätigkeit. Jetzt endlich konnten auch die Verluste festgestellt werden: 37 Tote, 160 Verwundete und 295 Vermisste (davon wohl der größte Teil in Gefangenschaft). Am 20. Dezember besetzten Teile eines anderen Regiments den inzwischen vom Feinde geräumten Ostrand des Wäldchens. In der alten Stellung des Grenadier-Regiments (dem Einsatzort der beiden Deckenpfronner Olga-Grenadiere) zeigten sich noch die Spuren des harten Nahkampfes, tote Grenadiere und Russen lagen hier durcheinander, berichteten sie später.



Fritz Sattler (*18.7.1891), ledig, war Landwirt in Deckenpfronn, so wie sein Vater gleichen Namens. „Gefallen am 18.12.14 bei Kozlow-Szlachecki“ ist über seinen Tod in der Kriegsstammrolle vermerkt.

Gottlob Süßer (*27.6.1890) wird wie sein Vater (ebenfalls mit dem Namen Gottlob) als Bauer in Deckenpfronn bezeichnet. Auch er war noch ledig. Der Olga-Grenadier hatte schon einmal eine Verwundung davongetragen, und zwar

am 9. November bei Messines in Flandern. Erst am 21. November konnte er nach seiner Genesung wieder in seine Kompanie zurückkehren. Sein Tod ist in der Kriegsstammrolle mit den denselben Worten vermerkt wie bei seinem Kameraden aus derselben Kompanie.

Bemerkenswerter Weise wird in der Kriegsstammrolle bei diesen beiden als Beruf einmal der Begriff Bauer und einmal Landwirt verwendet, obwohl die beiden Olga-Grenadiere unmittelbar anschließend darin eingetragen sind.

Auf dem Kriegerdenkmal ist als Ort des Geschehens „bei Warschau“ angegeben.

In den folgenden Tagen wurden die Bataillone einzeln an verschiedenen Stellen der erreichten Frontlinie eingesetzt, ohne dass weitere Kampfhandlungen stattfanden. Schließlich kam Weihnachten heran. Erst nach dem Fest trafen dann Postsendungen und Liebesgaben aus der Heimat ein. So mancher Brief und manches Päckchen konnte dann dem Adressaten nicht mehr ausgehändigt werden.



Das Grenadier-Regiment Nr. 119 griff erst wieder am 31. Dezember 1914 den bei dem nahe liegenden Zylin verschanzten Gegner an. „Vom neuen Jahr, das schicksalsschwer heraufzog, hoffte man ein baldiges, siegreiches Kriegsende.“

In Stahlgewittern – Deckenpfronner in der Schlacht an der Somme

Das Vorspiel bis 30. Juni 1916

Auf dem Kriegerdenkmal in Deckenpfronn erscheint bei den im Jahr 1916 Gefallenen nicht weniger als acht mal die Ortsbezeichnung „an der Somme“. Kein anderes Schlachtfeld wird häufiger genannt, auch nicht die „Knochenmühle“ an der Maas, Verdun. Und quasi als Paukenschlag gleich drei Gefallene mit demselben Todestag: 1. Juli 1916, dem ersten Tag der Schlacht.

Zum Verständnis für das Geschehen an der Somme eine kurze Erläuterung: Die Alliierten hatten sich schon Mitte Februar 1916 auf eine maßgeblich von Frankreich zu führende Entscheidungsoffensive beidseits der Somme verständigt. Ihr Beginn war für Anfang Juli vorgesehen. Das Vorhaben musste aber mit dem deutschen Angriff bei Verdun ab 21. Februar völlig neu konzipiert werden. Frankreich war nicht mehr in der Lage, die ursprünglich vorgesehene Anzahl von Divisionen zu stellen. Sie musste jetzt mehr als halbiert werden. So hatten nunmehr die Engländer die Hauptlast zu tragen. Diese wollten die Offensive deshalb etwas später durchführen, um ihren eigenen Truppenbestand zu maximieren. Doch drängten die Franzosen darauf, den ursprünglich beabsichtigten Zeitplan einhalten, weil sie einen Zusammenbruch ihrer Front bei Verdun fürchteten.

Georg Dongus und Friedrich Schneider waren ausweislich des Kriegerdenkmals Angehörige des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119. Dieses befand sich schon seit Frühjahr 1915 im Frontabschnitt bei **Beaumont - Hamel** bei Miraumont an der Ancre, einem rechten Zufluss der Somme. Nur in der ersten Junihälfte in diesem Jahr gab es dort im nördlichen Teil der Stellung größere Kampfhandlungen, vor dem Weiler Serre. Die Gegner waren damals noch Franzosen, die erst später durch Engländer abgelöst worden sind.



Beaumont (1914)



Das Infanterie-Regiment Nr. 180 mit **Friedrich Laur** lag sogar schon seit Erstarren der Front Ende 1914 und Beginn des Stellungskrieges im Bereich der Somme. Anfang Juni 1916 wurde es vor **Ovillers** eingesetzt. Dieser Ort lag - wie sich später zeigen sollte - ebenfalls vor dem linken Angriffsflügel, also dem englischen. Insgesamt betrachtet war die Front im Bereich der Somme bis zum Juni 1916 ein eher „ruhiger“ Abschnitt. Die Gefechte wie z.B. bei Serre hatten örtlich beschränkte Ziele. Aber es wurden auch immer wieder Patrouillenunternehmungen unterschiedlicher Stärke zur Feststellung der Kampfkraft des Gegners oder Einbringung von Gefangenen zur Identifizierung seiner aktuell eingesetzten Truppenteile durchgeführt. Allerdings fand im Frontabschnitt der 119er vor Beaumont-Hamel zeitweise ein recht lebhafter Minenkrieg statt. Der Gegner trieb Stollen gegen die deutschen Linien vor, baute Sprengkammern ein und versuchte, die deutschen Schützengräben in die Luft zu sprengen. Das Minieren blieb in der Regel nicht unbemerkt. Und so wurden von deutschen Pionieren Gegenstollen vorgetrieben,

um mit eigenen Sprengungen die feindlichen Stollen vor dem Laden ihrer Sprengkammer abzuquetschen. Für die Besetzung des betroffenen Grabenabschnitts war somit neben der üblichen alltäglichen Lebensgefahr eine zusätzliche latente Bedrohung vorhanden. Die größte Belastung für die Angehörigen der Infanterie-Regimenter unter dem Dach der 26. Reserve-Division ergab sich aber aus dem Arbeitseinsatz zum Ausbau der Stellungen. Bei einem von den 119ern abgelösten preußischen Regiment befanden sich viele Bergleute. Diese hatten zwar tiefe, tunnelartige Stollen gegraben, in denen ganze Kompanien Schutz finden konnte. Aber der Bau miniertes Schutzräume in den Kampfgräben befand sich erst im Anfangsstadium. Die bereits vorhandenen Unterstände mit ihren Balken und Brettern als Deckung waren viel zu leicht gebaut und hielten keinen Volltreffer aus. Wie sich ab Ende Juni 1916 zeigen sollte, bildete diese harte Arbeit die Grundlage für das Halten der Front im gesamten Divisionsabschnitt zu Beginn der Schlacht. (Divisionsgrenzen siehe Kartenausschnitt oben).

Der Zufall hat es also gefügt, dass zu Beginn der Schlacht an der Somme an ihrem nördlichen Eckpfeiler württembergische Regimenter eingesetzt waren: unter anderen das bereits erwähnte Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 und Infanterie-Regiment Nr. 180 sowie das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121 (siehe unten bei Friedrich Wolf). Der Obersten Heeresleitung mag dieser Umstand als Glücksfall erschienen sein. Denn bei ihr galten alle württembergischen Regimenter als äußerst zuverlässig. Wiederholt verweisen württembergische Autoren von einschlägigen Veröffentlichungen mit Stolz auf ein Zitat von Erich Ludendorff (seit 1916 Stabschef unter Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg) in dessen Kriegserinnerungen hin: „Alle Kontingente taten ihre Schuldigkeit. Jedes hatte seine guten und weniger guten Divisionen; Württemberg allein hatte nur gute.“ Die einfachen Soldaten dagegen hatten damals vermutlich eher das Gefühl, sich zur falschen Zeit am falschen Ort zu befinden.



Die ersten Anfänge im Graben- und Unterstandsbau

Nun aber zu den Ereignissen, die den Deckenfronern zum Verhängnis geworden sind.

Zur Vorbereitung des Angriffs, der die Kriegsentscheidung bringen sollte, beschossen die Engländer (dieser Begriff wird der Einfachheit halber verwendet; in Wirklichkeit handelte sich um Truppen aus allen Teilen des Britischen Reiches, also z.B. auch aus Kanada oder Australien) mit ihrer Artillerie in noch nie dagewesenem Umfang die deutschen Stellungen, Versorgungseinrichtungen im Hinterland und deren Verbindungswege. Dieses Stahlgewitter brach am Samstag, dem 24. Juni 1916, los und hielt ununterbrochen bis zum Samstag, dem 1. Juli, an!

Die Regimentsgeschichte der 119er hält fest: Der 24. Juni brach hell und sonnig an. Die Kompagnien hatten an den Küchen eben den Morgenkaffee gefasst und schickten sich zur Miniarbeit an den Stollen an (*hier sind die tief in die Erde gegrabenen Schutzräume gemeint, nicht die Sprengstollen*). Da brach um 6.30 ein ungeheurer Artilleriesturm auf die deutschen Stellungen los. Die leichten Kaliber der englischen Artillerie spielten zum Tanz auf. Der blaue Himmel hing voll weißer Schrapnellwolken und ein Hagel von Bleikugeln (*aus den in der Luft explodierenden Schrapnellgranaten*) piffte durch die Luft, das Laub der Bäume und schlug prasselnd in die kümmerlichen Reste der Häuser Beaumonts. Verwundert und erstaunt besahen sich die Schwaben diese merkwürdige Schrapnellschießerei, die den ganzen Tag währte, aber weder dem Graben noch den Schwaben etwas anhaben konnte. Als es Abend wurde, schwiegen die Batterien. Plötzlich aber heulten sie neu entfesselt los und sperrten die Zufahrtsstraßen ... mit einem undurchdringlichen Feuerwall ab, so dass die in der Dämmerung anfahrenen Kolonnen Kehrt machen mussten.

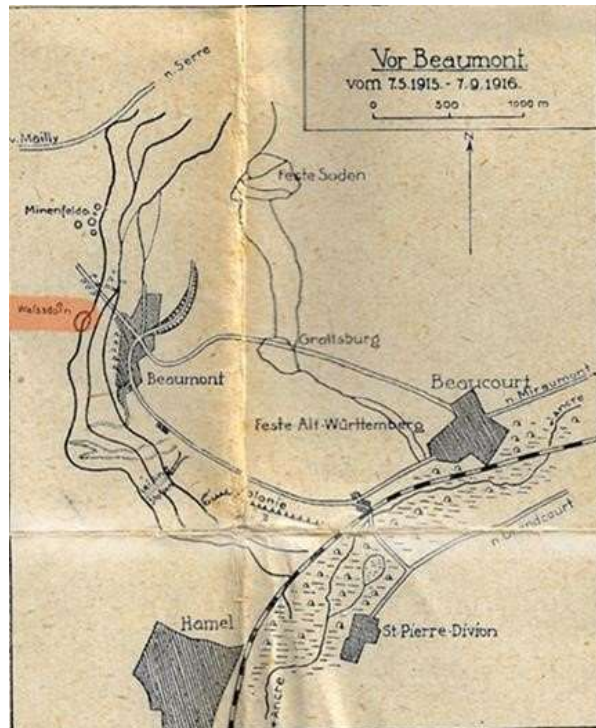
So ging es nun Tag um Tag weiter. Auch kamen jetzt schwere und schwerste Granaten sowie Lufttorpedos zum Einsatz. Diesen Sprengkörpern konnte kaum ein Unterstand widerstehen und einer nach dem anderen wurde zerstört. An der Einschlagstelle war dann nur noch ein Trichter von etwa 3 Meter Tiefe und 4 – 5 Meter Durchmesser zu sehen.

Es ist schwer vorstellbar, wie dieses Trommelfeuer von den Deckenfronner Männern und all ihren Kameraden in den Stellungen beidseits der Somme eine Woche lang zu ertragen war, in jeder Sekunde vom Tod bedroht. Die Beanspruchung der Nerven muss ungeheuer gewesen sein. Und nicht alle waren ihr gewachsen. Manch einer, der körperlich unversehrt der Hölle an der Somme entkommen ist, trug auf Dauer irreparable psychische Schäden davon. Franz Schauwecker beschreibt in seinem Buch „So war der Krieg“ das Trommelfeuer und seine Wirkung auf die Insassen eines Unterstandes. Ein kurzer Einblick: „Der Unterstand zittert, die Lippen zittern, die Herzen hämmern. Die Gesichter sind bleich unter der Kruste von Schweiß und Schmutz. Die Finger zupfen am Uniformrock, tasten über Gewehrschlösser und Handgranaten, spielen nervös am Helm, tasten sinnlos halb hin nach dem Tornister und fallen plötzlich herab in den Schoß, schwer wie Eisen, das hier überall herrscht:

explodierend, kreischend, heulend, zerschmetternd. ... Zwei kriechen enger zusammen, einer stiehlt sich in einen dunklen Winkel, einer lacht, einer bohrt das Kinn in die Hand, einer zerbeißt eine Zigarre und frisst sie auf bis zur Spitze, drei flüstern sinnlos miteinander. Die Stunden schleichen heran und fallen ins Bodenlose, die Minuten – Sekunden, wie das Licht tröpfelt von den Kerzen, schwarz von Ruß und Staub. Ein Volltreffer kracht auf die Deckung und zerbirst mit einem Gewölbe von Donner. Zwei fahren auf mit einem ersticken Schrei. Die Deckung hält, aber der Schuss fuhr ihnen durch Scheitel und Hirn direkt in das Herz und zerriss es mit einem einzigen Ausbruch von Grauen. Und der Unterstand, der hochsprang wie ein verwundeter Büffel, stürzt zurück und erbebt, wie die Menschen erbeben und erleichen tief drinnen mit Flehen und Betteln: bloß ein Ende, bloß ein Ende“

Es ist nachvollziehbar, dass unter solchen Umständen der Ansturm des Gegners und Beginn des eigentlichen Kampfes geradezu als Erlösung empfunden worden ist (siehe unten die Erwähnung dieses Augenblicks in der Geschichte des Regiments von Friedrich Laur).

Das Trommelfeuer wurde immer wieder durch Gas- und Rauchangriffe unterbrochen. Auch erkundeten die Engländer in diesen Tagen vor dem Infanterieangriff gelegentlich mit größeren Patrouillenvorstößen den Zustand der deutschen Stellungen und die noch vorhandene Verteidigungsfähigkeit der Deutschen. Beides unterschätzten sie wohl und erlitten zum Teil empfindliche Abfuhr. Lehren für den Hauptangriff hatten sie daraus eher nicht gezogen, wie der Fortgang der Ereignisse zeigen sollte. Die Verluste auf deutscher Seite betragen beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 in allen 7 Tagen des mörderischen Stahlgewitters erstaunlicherweise „nur“ 20 Gefallene und 83 Verwundete. Möglicherweise bestand ein Zusammenhang mit der von den Engländern am 1. Juli überraschend ausgelösten Minenexplosion. Die 180er hatte es während der einwöchigen Beschießung aber hart getroffen. Allein am 26. Juni gab es 18 Tote, am 30. Juni sogar 58 und insgesamt eine Vielzahl Verwundeter. Ihre Stellungen hatten stark gelitten. Die meisten Gräben waren schwer beschädigt, einige eingeebnet. Verschüttete Unterstände konnten allerdings wieder frei gemacht werden, auch wenn die Eingänge eingedrückt waren. Die Drahhindernisse vor den Gräben gegen die angreifende Infanterie waren allerdings überall zerstört.



Dasselbe Bild bot sich auch bei den 119ern. Aus ihrer Regimentsgeschichte: Aber in den Stellungen sah es furchtbar aus. Die Hindernisse, so tief sie gewesen, waren weggefegt vom Schrapnellsturm, zerrissen von den Kugelminen, die Gräben verschüttet, kaum noch flache Mulden. Trichter stieß an Trichter. Halbverschüttete Löcher zeigten an, wo die Eingänge zu den Unterständen waren. Am schwersten hatten die vorderen Gräben der 9. Komp. gelitten (**Georg Dongus**), wo alle Unterstände durch Torpedominen zum Einsturz gebracht worden waren. ... längst waren Miraumont und Irles geräumt, weinend die Einwohner, mit denen man in Herzlichkeit und mitleidendem Verstehen gelebt hatte, mit geringer Habe abgezogen, ihre Heimstätten der Vernichtung überlassend. So brach der Morgen des 1. Juli an.

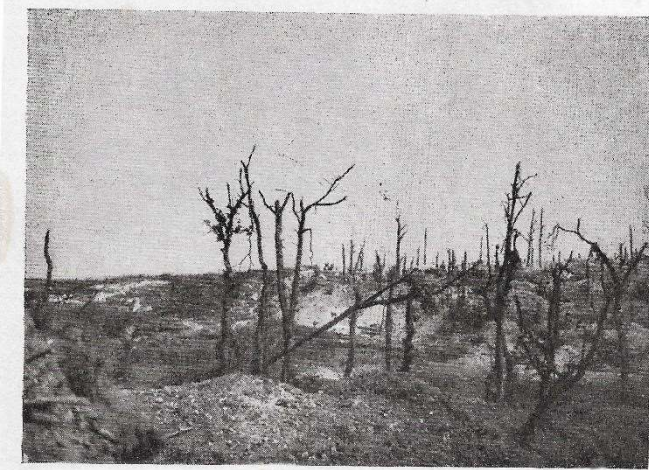
Der 1. Juli 1916

Das nächtliche Artilleriefeuer hatte am 1. Juli am frühen Morgen aufgehört. Dafür erschienen ganze Geschwader englischer Flugzeuge und am Horizont standen dicht an dicht die gegnerischen Fesselballone mit ihren Beobachtern. Langsam setzte die Artillerie wieder ein und um 6.30 brach ein Artilleriesturm ohnegleichen los. In wenigen Minuten war alles eine Rauch- und Staubwolke, die raste und brüllte und todbringend Eisenstücke spie. Das war der Angriff. Jeder spürte es. Alles machte sich gefechtsbereit, schnallte um, griff nach dem Gewehr und legte Handgranaten zurecht. Zur Abwehr bereit harrten auf den Treppen und in den Unterständen Offiziere und Mannschaften des Augenblicks, da das feindliche Feuer nach rückwärts verlegt würde (*also von den ersten deutschen Gräben auf die weiter rückwärts gelegenen Stellungsteile; während der starken Beschießung hielt sich die Grabenbesatzung in den Unterständen auf; nur die Posten mussten während des Granathagels im Graben auf ihren notdürftigsten Schutz bietenden Postenständen neben den Unterstandseingängen ausharren und Alarm geben, wenn die feindliche Infanterie angriff*).

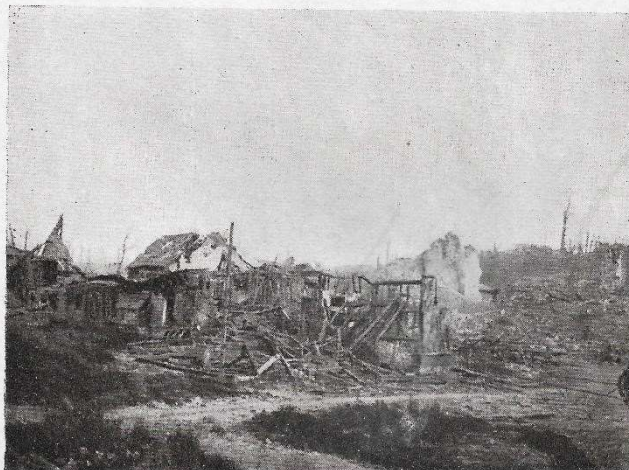
Die Infanterieangriffe auf die verschiedenen Regimentsabschnitte begannen zeitlich etwas versetzt, zuerst beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 im **Teilabschnitt Beaumont Süd**.

Kurz vor 8 Uhr verstummte es (*das schwere Artilleriefeuer*) auf Beaumont-Süd mit einem Schlag. In dichten Wellen kamen die Engländer aus ihrem Graben In Sekunden war die Besatzung der Gräben alarmiert, die Stellung besetzt und das Feuer eröffnet. Telefon und rote Leuchtkugeln riefen die Hilfe der Artillerie an. Das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer mähte die Angreifenden nieder. Trotzdem gelang es den Engländern im Ancregrund (südlichster Teil der zu verteidigenden Stellung) an einzelnen Stellen in die vordersten Gräben einzudringen. Im Nahkampf konnten sie bald wieder daraus vertrieben werden. Als neue Wellen englischer Infanterie angriffen, setzte endlich deutsches Artilleriefeuer ein und brachte Unordnung in ihre Reihen. Die Stürmenden suchten nun in einer Mulde, die sich zur Ancre hinunterzog, Schutz vor den Granaten. Jetzt wurden sie aber mit Erdmörsern aus den deutschen Gräben heraus beschossen und flüchteten daraufhin unter Zurücklassung vieler Toter und Schwerverwundeter in ihre Ausgangsstellung zurück. Um 10 Uhr war der Angriff auf diesen Teilabschnitt abgeschlagen.

Vor der etwas weiter nördlich liegenden „Schlucht“ (von den Engländern wegen ihrer Form Y genannt) tobte der Kampf weiter. Immer neue Wellen der Angreifer erschienen und waren nur mit Mühe abzuwehren. Denn die deutsche Artillerie konnte hierher lange Zeit kein Sperrfeuer abgeben (starker Beschuss unmittelbar vor die eigene Stellung, damit die Stürmenden zuerst eine regelrechte Wand aus explodierenden Granaten passieren mussten, bevor sie zum ersten feindlichen Graben gelangen konnten).



Beaumont nach sechstägiger Feuervorbereitung
zu Anfang der Sommelblacht



Die dafür eingeteilten Batterien hatten vorrangig Ziele bei dem stark bedrängten Dorf Thiepval (ca. 200 Einwohner, ein Schloss)* zu beschießen. So waren die Kämpfer in den Gräben zunächst auf sich selbst gestellt. Ein erneuter starker Angriff der Engländer um die Mittagszeit sollte die Entscheidung erzwingen. Nach einem nochmaligen heftigen 3/4stündigen Artilleriebeschuss von Beaumont-Hamel und den deutschen Stellungen im südlichen Bereich traten gegen 13.15 Uhr ihre Reserven zum Angriff gegen die hartnäckig verteidigten Stellungen an. Auch das kanadische 1. Newfoundland-Regiment war eingesetzt worden. In dichten Haufen kamen sie hinter einer Anhöhe hervor, vermerkt die Regimentsgeschichte. Die Stürmenden gerieten in den Geschosshagel der Gewehre und Maschinengewehre von zwei Kompanien. Die Besatzung des überhöhenden zweiten Grabens schoss über den ersten hinweg. Und endlich gelang es auch, deutsche Batterien auf den gefährdeten Stabsabschnitt zu richten. Plötzlich explodierten ihre Granaten zwischen den Anstürmenden. Im rasenden Infanterie- und Sperrfeuer brach der Angriff blutig zusammen.

*Zur Erinnerung an die heftigen Kämpfe um Thiepval während der Schlacht an der Somme

ist 1938 eine Tübinger Kaserne nach diesem Ort benannt worden. Sie war einer der beiden Standorte des Infanterie-Regiments Nr. 180 (siehe Friedrich Laur).

Anders verlief der Angriff auf den Teilabschnitt **Beaumont Nord**:

Die Engländer hatten das Dorf Beaumont zum Hauptangriffspunkt gemacht und trommelten mit ihrer Artillerie noch auf die davor liegende Stellung ein, während im südlichen Abschnitt der Angriff schon im Gange war. Mitten im Trommelfeuer erfolgte 8.15 ein so furchtbarer Stoß, dass er von keinem Geschoss herrühren konnte. Vor der 9. Komp. quoll aus der Erde eine mächtige Rauchwolke und ein furchtbarer Steinregen ging auf die Stellung nieder. Die Engländer hatten in halbjähriger Arbeit einen 250 Meter langen Tunnel gegraben und die vorspringende Ecke der Stellung, die sie die „Weißdornfeste“ nannten (siehe obige Skizze), mit starker Ladung in die Luft gesprengt. Über drei Gruppen des 1. Zuges der 9. Komp. flogen in die Luft. Die anschließenden Unterstände wurden verschüttet und zusammengedrückt. Kaum zwei Gruppen gelang es, sich rechtzeitig auszugraben. Das Feld war weiß, wie wenn es geschneit hätte (durch die emporgeschleuderte Kreideschicht im Boden), und ein riesiger

Trichter von 50 – 60 Meter Durchmesser und 20 Meter Tiefe gähnte auf dem Hügel. Die Sprengung war das Zeichen zum Angriff.

Halten wir den Zeitpunkt 8.15 Uhr fest. Es ist die Schicksalsstunde von **Georg Dongus**. In der Kriegsstammrolle seiner 9. Kompanie ist vermerkt:

Gefallen am 1.7.1916 bei Beaumont durch Zündung einer engl. Mine in B 1 liegt im Unterstand verschüttet. ihr Nachlaß konnte nicht geborgen werden.

Schützengraben bei Beaumont 5.

Juli 1916.

Matthias Gerster

Leutnant u. Komp.-Führer

Die Unebenheiten in der Ausdrucksweise und Rechtschreibung entsprechen dem Originaleintrag. B 1 bezeichnet den Unterabschnitt im Stellungssystem vor Beaumont.

Die äußeren Umstände seines Todes sind also bekannt. Wie er gestorben ist, nicht. Wenn es das Schicksal gnädig mit ihm wie auch seinen Kameraden im selben Unterstand gemeint hat, sind sie sofort bei der Explosion durch die Druckwelle zu Tode gekommen oder durch umherwirbelnde Trümmer des Unterstandes. Wenn dieser zumindest teilweise standgehalten hat und sie nicht sofort tot waren, mussten sie an den giftigen Explosionsgasen ersticken oder aus Sauerstoffmangel, weil sie sich nicht schnell genug ausgraben konnten. Auf Hilfe von außen war während des Kampfes nicht zu hoffen. Die Besatzung eines anderen Unterstandes nahe des Explosionskraters hatte in einer solchen Situation gerade noch Glück. Zwar war dessen Ausgang tief verschüttet worden, aber er hatte standgehalten. In mehrstündiger mühevoller Arbeit gruben und scharften sich die Verschütteten an die Oberfläche. Sie schafften den Durchbruch ins Freie gerade noch, bevor ihnen die Luft auszugehen drohte, berichtet die Regimentsgeschichte. Eines ist jedoch unvorstellbar: dass Georg Dongus oder einer seiner Kameraden, den Tod vor Augen, diese Aussage von Horaz bejaht hätte: Dulce et decorum est pro patria mori. Süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben.

Der Wehrmann (Bezeichnung der Dienstpflichtigen im Landwehr-Alter) Georg Dongus ist am 3.12.1880 in Deckenpfronn geboren worden. Er wohnte in Degerloch und war mit Maria Walz verheiratet. Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Von Beruf war Georg Dongus Schreiner. Seine Eltern lebten noch in Deckenpfronn: Georg Dongus, Schuhmacher, und Margarethe Schneider. Die Wehrpflicht hatte Georg Dongus schon von 1901 bis 1903 abgeleistet. Zum Kriegsdienst ist er am 6. August 1914 zunächst zum Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119 eingezogen, am 28. August dann zur 9. Kompanie dieses Regiments versetzt worden. Er hatte von der Schlacht bei Nancy – Epinal im August/September 1914 alle Gefechte seines Regiments bis zu seinem Tod zu Beginn der Schlacht an der Somme mitgemacht. Noch wenige Wochen vorher hatte er die Silberne Militärverdienstmedaille verliehen bekommen.

Mit der Minenexplosion begann also der Infanterieangriff auf den Abschnitt Beaumont Nord des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119. Während die Angreifer vor einigen Unterabschnitten zum Teil schon im Zwischengelände (Gelände zwischen den feindlichen Stellungen, auch Niemandsland genannt) durch Schützen- und Maschinengewehrfeuer abgewehrt werden konnten, fanden sie natürlich an dem Sprengtrichter zunächst keine Gegenwehr vor und drangen in die deutschen Gräben ein. Es kam nun mehrfach zu sehr kritischen Situationen. Nur mit Mühe konnten die Gegner in erbitterten Nahkämpfen gegen 11.30 Uhr vernichtet bzw. die wenigen Überlebenden gefangen genommen werden.

Mit der erfolgreichen Abwehr des letzten Angriffs auf die „Schlucht“ im Abschnitt Beaumont Süd gegen 14 Uhr war der gesamte Frontabschnitt des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119 am ersten Tag der Sommeschlacht erfolgreich verteidigt worden.

Im Begleitbuch zu einer Fernsehserie der BBC über den Ersten Weltkrieg wird der Angriff südlich des Sprengtrichters im Bereich der „Schlucht“ beschrieben: Der Kommandeur des 1. Newfoundland-Regiments (Kanada) hatte die Order erhalten, die deutschen Stellungen gleichzeitig mit Teilen des Essex-Regiments (England) anzugreifen. Aufgrund der schwierigen Kommunikation zwischen den Befehlsstellen verspäteten sich die englischen Einheiten jedoch.

„By the time they arrived, the Newfoundlanders had gone over the top and been slaughtered. Of the 752 men who left their trenches, 684 (or 91 per cent) were either killed or wounded in just over half an hour. The Germans recorded no casualties in this encounter.“ Zu dem Zeitpunkt als sie ankamen, hatten die Neufundländer mit dem Angriff bereits begonnen und sind niedergemetzelt worden. Von den 752 Männern, die ihre Gräben verlassen hatten, waren gerademal innerhalb einer guten halben Stunde 684 (oder 91 Prozent) entweder gefallen oder verwundet. Die Deutschen verzeichneten bei diesem Angriff keine Verluste.

Treffend bringt den Sachverhalt sicherlich auch Friedrich Schillers Wort zum Ausdruck: Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen (Die Jungfrau von Orleans).

Die Regimentsgeschichte der 119er:

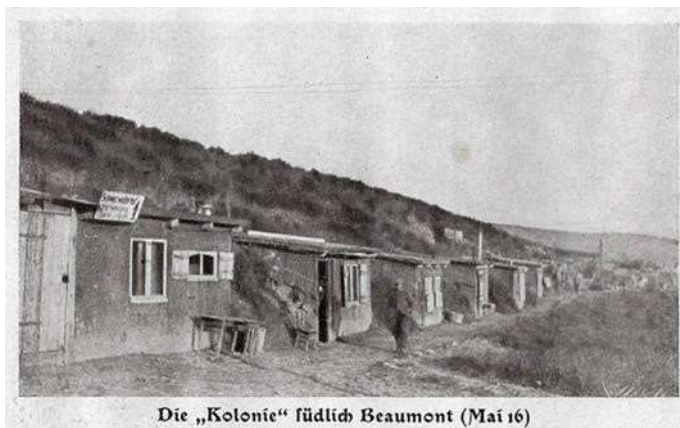
Furchtbar sah es im Zwischengelände aus. Die Chlorgase hatten es gebleicht und das Gras zerfressen. Khakibraune Tote und Verwundete lagen zu Hunderten zwischen den Hindernissen. Schauerlich war das Kampffeld am Sprengtrichter. In dichten Haufen lagen hier die Engländer; aber auch ein Kranz von Toten der 7., 9. und 12 Komp. säumte den Trichter. ... Im Trichter sah man Überreste der in die Luft geflogenen Stollen.

Es stellte sich heraus, dass unter den toten und verwundeten Engländern auch Unverwundete lagen. Nachdem sie der Aufforderung sich zu ergeben Folge geleistet hatten, bargen anschließend Angehörige der 9. Kompanie zusammen mit den Gefangenen die Verwundeten. Kein Schuss fiel auf die Rettungsmannschaften, während eine englische Batterie die angrenzende Stellung der 10. Kompanie unter Feuer hielt.

Die Schilderung der Ereignisse in der Regimentsgeschichte endet mit den Worten: Mit 101 Toten, darunter 8 Offizieren, und 191 Verwundeten bezahlte das Regiment den Sieg des 1. Juli.

Von den Toten hatten einschließlich Georg Dongus 39 der 9. Kompanie angehört, darunter ihr Kompanieführer. Die allermeisten sind der Minenexplosion zum Opfer gefallen.

Unter den Gefallenen des Tages befand sich auch **Friedrich Schneider**. Er ist am 1.9.1884 in Deckenpfronn als Sohn des Gipsers Christian Schneider und seiner Ehefrau Katherine Weber geboren worden. Von Beruf war er Maler. Er lebte zusammen mit seiner Ehefrau Emma Gabler und Kind in Stuttgart. Friedrich Schneider hatte seine Wehrpflicht von 1906 bis 1908 abgeleistet. Zum Kriegsdienst



ist er am 5. August 1914 eingezogen worden. Allerdings rückte er erst Anfang Mai 1916 „ins Feld“. Schon ein Jahr vorher war er beim Ersatz-Bataillon zum Unteroffizier befördert worden. Das lässt den Schluss zu, dass er zunächst bei der Rekrutenausbildung eingesetzt worden ist. Zum Feldregiment, also zur 5. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119, bei deren Einsatz er dann am ersten Tag der Schlacht an der Somme gefallen ist, kam er erst wenige

Wochen zuvor, am 10. Mai. Ausweislich der Kriegsstammrolle ist er beim Einschlag einer Granate gefallen. Möglicherweise fiel sein Tod also in die Zeit zwischen 6.30 Uhr und dem Infanterieangriff um 8.00 Uhr oder in die Mittagszeit vor dem letzten Angriff auf die „Schlucht“. Friedrich Schneider ist in einem Massengrab in der „Kolonie“ (siehe Foto oben) beerdigt worden. Das war ein Bereich mit Steilabhängen dicht am Dorf Beaumont, wo sich Hütten und Deckungen für die Stäbe und Küchen befanden. Vor Ausbruch des Stahlgewitters und Beginn der heftigen Kämpfe am 1. Juli sind die Gefallenen in den erweiterten Ortsfriedhöfen oder in besonders angelegten Soldatenfriedhöfen zumeist in Einzelgräbern beerdigt worden.

Der Auftakt zur Schlacht im Bereich Beaumont-Hamel durch die gewaltige Minenexplosion ist mit einer Filmkamera festgehalten worden. Die Aufnahme ist Teil des Dokumentarfilms „The Battle of the Somme“. Dieser enthält sowohl

Originalaufnahmen als auch nachgestellte Szenen. Die gezeigte Explosion ist also authentisch. Die Filmpremiere fand bereits wenige Wochen nach Beginn der Schlacht statt. Allein in London war „The Battle of the Somme“ in 30 Kinos zu sehen. Dieses zeitgeschichtliche Dokument kann über die Webseite des Imperial War Museums in London angeschaut werden (iwm.org.uk). Im Teil 4/10 ist die Explosion zu sehen. Es ist aber auch möglich, kurzerhand den Suchbegriff „hawthorne redoubt“ oder „hawthorne ridge redoubt“ in das Adressfeld des Browsers einzugeben. Dann bekommt man mehrere Seiten angeboten, welche die Minenexplosion zeigen sowie einschlägige Informationen bieten, zum Beispiel den Standort der Filmkamera. Der Suchbegriff steht für die englische Bezeichnung des deutschenstellungsabschnittes, der gesprengt worden ist (Weißdornfeste oder Weißdornschanze, siehe Skizze oben).

Die Filmsequenz mit der Minenexplosion wird sicherlich aus sehr unterschiedlichen Gründen im Internet aufgerufen und angeschaut. Dabei mögen die Gedanken nicht immer auf die Männer gerichtet sein, die in diesem Moment zu Tode kommen. Hat man aber zuvor den Namen Georg Dongus auf dem Kriegerdenkmal in Deckenpfronn gelesen und kennt die Umstände seines Todes, trägt man gar den Familiennamen Dongus, der noch heutzutage in Deckenpfronn recht häufig vorkommt, sieht das wohl doch etwas anders aus. Vielleicht wie Friedrich Hölderlin formuliert hat: „denket er manches wohl ...“.

Bei **Ovillers** im Frontabschnitt des Infanterie-Regiments Nr. 180 mit **Friedrich Laur** (*13.12.1895) begann das letzte Trommelfeuer vor dem Sturm der englischen Infanterie am 1. Juli etwas später als weiter nördlich bei Beaumont-Hamel. Die Regimentsgeschichte:

Von 7 Uhr vormittags ab trommelte der Gegner mit allen Kalibern bis zu 24 Zentimeter und mit schweren Minen auf den ersten und zweiten Graben des Regimentsabschnitts, um 8.30 vormittags verlegte er sein Feuer auf die rückwärtigen Stellungen sowie gegen unsere Artillerie und gleich darauf griff die englische Infanterie an. **Welche Erlösung aus der Spannung, in der wir uns während des achttägigen Trommelfeuers mit schwersten Kalibern und Minen und wiederholten Gasangriffen befanden.**

Die Kämpfe an diesem Frontabschnitt laufen im Prinzip ebenso ab wie zuvor geschildert. Zwar bricht der Angriff in Teilabschnitten relativ schnell zusammen, aber andernorts dringen die Engländer in die deutschen Stellungen ein. So muss vor Ovillers bis zum Abend gerungen werden, bevor der Gegner wieder zurückgeworfen ist und der gesamte Frontabschnitt auch dieses Regiments behauptet werden kann. Da für Friedrich Laur kein Eintrag in der Kriegsstammrolle gefunden werden konnte, wird auf die Darstellung von Einzelheiten verzichtet. Zu bemerken ist jedoch noch, dass auch sein Vetter Wilhelm Laur (*30.4.1897) ein paar Monate später fallen sollte: am 5.10.1916 bei Ypern.

Außer Friedrich Laur fielen an diesem Tag 82 seiner Regimentskameraden, davon 4 Offiziere. 184 wurden verwundet und 13 blieben vermisst.

Der erste Tag der Schlacht an der Somme forderte vor allem beim Britischen Expeditionskorps unfassbar viele Opfer. Er hatte sich zu einem Desaster entwickelt und wurde zum blutigsten Tag in seiner Militärgeschichte: die Gesamtverluste betragen 57 000 Mann, davon gut 19 000 Gefallene.

Der Verlauf bis November 1916

Die Schlacht nahm nun ihren Lauf und dauerte bis in den November hinein. In diesen fünf Monaten sind noch die nachfolgend genannten Deckenpfronner gefallen. Außer bei Gottlob Paulus waren die Einträge in den Kriegsstammrollen aufzufinden. Bei ihm kann deshalb nur eine kurze Übersicht über das Kampfgeschehen bei seinem Tod gegeben werden.

Gottlob Paulus *30.06.1894 +09.08.1916 Grenadier-Regiment Nr. 119

Das Regiment hat – nach seiner Ablösung in Flandern – in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1916 eine Stellung am **Delville-Wald bei Longueval** übernommen. Zu der Zeit lag auf diesem Frontabschnitt wie auf den Anmarschwegen nur Streufeuer, unterbrochen von gelegentlichem lebhafterem Feuer auf die Stellung. Dies vor allem, wenn der Feind dort eine Bewegung bemerken konnte.

Der erste Angriff der Engländer nach Bezug des neuen Regimentsabschnitts erfolgte am 7. August. **Am 9. August** fand in der Frühe ein weiterer Angriff statt. Er konnte ebenfalls abgeschlagen werden, weil sofort mit seinem Beginn das deutsche Sperrfeuer einsetzte. Allerdings schoss die Artillerie teilweise zu kurz, so dass Verluste durch eigene Granaten aufgetreten sind. Die Frage ist somit offen, ob Gottlob Paulus bei einem Feuerüberfall des Gegners zur Vorbereitung seines Angriffs gefallen ist oder durch eine zu kurz gehende Granate des deutschen Sperrfeuers.

Gottlob Aichele *08.03.1891 +27.08.1916 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 Seit dem 1. Juli fand bei **Beaumont-Hamel** kein großer Angriff mehr statt. Die Engländer hatten alle freien Kräfte weiter im Süden eingesetzt, wo ihre Offensive größeren Erfolg gehabt hatte. Sie betrieben jedoch Angriffsvorbereitungen, indem sie neue Gräben näher an den deutschen Linien aushoben, um die Angriffsdistanz zu verkürzen. Auch trieben sie wieder Stollen gegen sie vor. Ab Mitte August steigerte sich das Artilleriefeuer auf Beaumont-Hamel und die Engländer schossen systematisch mit Feuerleitung durch Flugzeuge die „Kolonie“ zusammen. Und einer der englischen Granaten fiel dann Gottlob Aichele zum Opfer. Die Kriegsstammrolle vermerkt: „Gefallen am 27.8.16 in Beaumont (Süd) d.A.G., Kopf, Brust, beide Beine. Beerdigt im Massengrab Beaumont-Hamel.“ Er fand also am gleichen Ort den Tod wie der ihm sicher bekannte Friedrich Schneider.

Gottlob Aichele, ledig, war Lehrer. Sein Vater Jakob Aichele ist Küfer in Deckenpfronn gewesen, jedoch schon verstorben. Seine Mutter hieß Katharine, eine geborene Faißler. Gottlob Aichele war erst ab 1.4.1916 Rekrut. Seine Konstitution scheint nicht die beste gewesen zu sein, denn er ist als Landsturmmann eingestuft worden (üblicherweise zählten zum Landsturm Wehrfähige erst ab dem 40. Lebensjahr). Nach seiner Ausbildung wurde er am 14.7.1916 zur 2. Kompanie des Regiments versetzt. Er ist also schon nach rund 6 Wochen Fronteinsatz gefallen.

Wilhelm Lutz *24.12.1890 +03.09.1916 Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54 Die 3 Abteilungen des Regiments wurden ab Ende August 1916 mit einigem zeitlichem Abstand von Flandern auf das Schlachtfeld an der Somme verlegt, als erste die II. Abteilung (Batterien 4, 5 und 6). Ihre Verladung auf den Transportzug erfolgte am 29. August. Ausladestation war nahe St. Quentin. Sie musste nun mit ihren Gespannen etwa 25 Kilometer in das Einsatzgebiet marschieren, zum Teil bei strömendem Regen. Der **6. Batterie (Wilhelm Lutz)** wurden Quartiere in Saulcourt-Guyancourt zugewiesen, etwa 14 Km nordöstlich Péronne. Sie hatte eine bayerische Batterie in der Gegend des Marrière-Waldes abzulösen. Die 4. und 5. Batterie gingen schon in der Nacht vom 31. August auf den 1. September in Stellung. Bei der 6. Batterie dauerte es etwas länger. Als nämlich der für die Übernahme zuständige Leutnant Röck die Stellung der abzulösenden Batterie bei der Hospital-Ferme endlich gefunden hatte, lag dort alles kreuz und quer durcheinander. Einzelne Geschütze standen auf dem Kopf und Tote lagen dazwischen. Wenige Stunden vorher hatte der Gegner die auf freiem Feld

stehende Batterie völlig zusammengeschossen. Die Männer der 6. Batterie mussten deshalb zuerst neue Geschützstände ausheben. Südlich Rancourt an einem Hohlweg fanden sie einen geeigneten Ort und bezogen ihre Stellung in der Nacht vom 2. auf 3. September. Die Batterie war für die Abgabe von Sperrfeuer vor die eigenen Linien südlich Maurepas bestimmt. Am **3. September** begann ein großer gemeinsamer Angriff der Franzosen und Engländer in einer Breite von 30 Km, deren Kampfabschnitte in der Gegend von Combles zusammenstießen. Gerade im Bereich der II. Abteilung des Regiments konnte der Gegner Erfolge verbuchen. Um 8 Uhr hatte sein Trommelfeuer begonnen und um 10 Uhr setzte der Infanterieangriff ein. Jetzt mussten die Batterien der II. Abteilung Sperrfeuer schießen. Sie lagen aber selbst unter schwerem Feuer, da natürlich der Gegner versuchte, die Sperrfeuer abgebenden Geschütze wenigstens teilweise außer Gefecht zu setzen und so deren Granathagel zumindest abzuschwächen. Während an einem „normalen“ Tag während dieser Phase der Schlacht an der Somme der Durchschnittsverbrauch einer Batterie bei etwa 1000 Granaten lag, stieg er an diesem 3. September auf 3000.

Die 4. Batterie der Abteilung hatte an diesem Tag schlimme Verluste: 6 Tote und 8 Verwundete. Bei der **6. Batterie** gab es **einen** Gefallenen, **Wilhelm Lutz**. Er wird in der Regimentsgeschichte besonders gewürdigt:

In der 6. Batterie fiel Unteroffizier Lutz, einer der fähigsten und tüchtigsten Kriegsfreiwilligen der Batterie. Er war gerade vom Urlaub zurückgekommen. Als er hörte, dass die Feuerstellung durch Einteilung in zwei Mannschaften nur schwach besetzt sei, erbot er sich sofort, in Stellung zu gehen. Es wurde ihm nahegelegt, noch einen Tag abzuwarten und sich an das heftige Feuer zu gewöhnen. Er ging trotzdem mit der Verpflegung in Stellung und von dort nach wenigen Stunden weiter zur Beobachtung. Unterwegs traf ihn das tödliche Geschoss.

In der Kriegsstammrolle ist vermerkt: 3.9.16 gefallen infolge Bauchschuss durch Gr.Spl. in Feuerstellung b. Rancourt. Begraben in Manancourt.

Gr.Spl. dürfte für für Granatsplitter stehen.

Gezeichnet ist der Eintrag von dem oben erwähnten Leutnant Röck.

Schon einmal war Wilhelm Lutz verwundet worden, am 30.6.1915 erhielt er einen Streifschuss am Kopf, musste aber deswegen nicht ins Lazarett.

Wie schon erwähnt, war er Kriegsfreiwilliger. Er hatte seinen Dienst am 3.8.1914 bei einer ErsatzEinheit des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 29 angetreten. Am 1.9.1914 kam er dann zur 6. Batterie des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 54. Schon am 25.2.1915 ist er dort zum Unteroffizier befördert worden. Im gleichen Jahr, am 20. Juni, bekam er das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen.

Wilhelm Lutz, ledig, war Lehrer, sein Vater gleichen Namens Bauer in Deckenpfronn. Seine Mutter ist in der Kriegsstammrolle nicht erwähnt.

Friedrich Johann Wolf *03.01.1896 +16.11.1916 Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121

Die Regimentsgeschichte klagt mit beredten Worten über den aufreibenden Einsatz in der Schlacht an der Somme: Ende Oktober (1916) war das Regiment am Ende seiner Kräfte. Seit 10. April ohne längere Ablösung in der Stellung, seit Juni in der Sommeschlacht, die Kämpfe am 1. Juli, und jetzt seit Wochen Tag für Tag mehrere Stunden Trommelfeuer und in den Feuerpausen angestrengte Arbeit, es war zu viel, es ging einfach nicht mehr.

Das Regiment war nördlich anschließend an das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 eingesetzt. Die denkwürdige Minenexplosion fand also in seiner unmittelbaren Nachbarschaft statt. 121er hatten sogar durch flankierendes Maschinengewehrfeuer mitgeholfen, den Gegner am Sprengtrichter zu bekämpfen.

Ab dem 4. November 1916 wurde das Regiment endlich abgelöst und als Reserve im Hinterland einquartiert. Mindestens 14 Tage sollte die Ruhe dauern. Doch schon nach gut einer Woche erforderte die Lage an der Front seinen erneuten Einsatz. Am 14. November rückten die Bataillone in ihre Stellungen vor, teilweise sogar am Tag. So blieb natürlich schon auf ihrem Weg der Beschuss durch Artillerie und Flieger nicht aus. Das I. Bataillon mit der **1. Kompanie von Friedrich Wolf** bezog wieder seinen vormaligen Abschnitt zwischen Serre und Beaumont-Hamel.

Am Morgen des 15. November wurden die Kompanien des II. Bataillons bei der Feste Soden angegriffen. Zwar konnte der Angriff abgeschlagen werden, aber zu ihrer Verstärkung wurden auch noch die Kompanien des I. Bataillons bei der Grallsburg und im Kriegsministergraben eingesetzt. Diese Stellungsteile lagen nordöstlich bzw. östlich Beaumont-Hamel (siehe Skizze oben).

Am **16. November** lag starkes Feuer auf den deutschen Linien und an verschiedenen Stellen unternahmen die Engländer Erkundungsvorstöße. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist Friedrich Lutz bei so einem Vorstoß gefallen, denn sein Tod ist in der Kriegsstammrolle mit folgenden Worten verzeichnet: „Am

16.11.16 in d. Schlacht a. d. Somme (bei Beaumont- Hamel) durch G.G. am Kopf gefallen. 1 Uhr Nachmitt. Beerdigt i. d. Art.-Mulde nördlich Beaumont.“ Die Abkürzung G.G. steht wohl für Gewehrgeschoss. In der Kriegsstammrolle ist auch sein Nachlass verzeichnet, der acht Tage nach seinem Tod dem Zahlmeister übergeben worden ist: 1 Briefmappe, 1 Taschenuhr, 1 Taschenmesser und 1 Geldbeutel mit 5 Mark und 55 Pfennig Inhalt.

Laufende Nummer.	Charge.	Vor- und Familien-Namen.	Religion.	Ort (Verwaltungs-Bezirk, Bundesstaat) der Geburt.	Lebensstellung (Stand, Gewerbe, aktiver Offizier).	Vor- und Familien-Namen des Ehegatten. Zahl der Kinder. Vermerk, daß der Betreffende ledig ist.	Vor- und Familien-Namen, Stand oder Gewerbe und Wohnort der Eltern.
				Datum der Geburt.	Wohnort.		
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
730 666	Lutz: Hilfsm. Kopf.	Linz Fischer Wolf II	ev.	Geckenfron o. a. Lutz Wirt. 2. 1. 1896.	Hilfsunteroffizier Geckenfron	ledig	Vater: Friedrich Wolf Hilfsunteroffizier Mutter: Margarethe geb. Müller Geckenfron o. a. Lutz
<p>Zusätze zu den Personal-Notizen. Am 14. 4. 16 infolge Mangel an Granatkabarr. mit Ref. Laz. Hain 409 Mutterhaus Fulda. Am 11. 5. 16. Dien. 6/126 überauspau. Am 16. 11. 16 in d. Schlacht a. d. Somme (bei Beaumont-Hamel) durch G. G. am Kopf gefallen. Beerdigt i. d. Art.-Mulde nördlich Beaumont. Pers. Karte Nr. 572.</p> <p>Für Beirückung den 21. Sept. 1916 Karl (Wurzau) Leiter i. d. Stabs-Komp. Söder</p>							

Nachbarregiment durchbrochen. Gleichzeitig erfolgte ein Angriff auf die Front der 120er. **So in die Zange genommen, gelang es nur der 1. Kompanie, sich zum rechten Nachbarregiment durchzuschlagen, wenn auch mit schweren Verlusten.** Die drei anderen Kompanien des I. Bataillons wehrten sich, so lange sie konnten. Die Überlebenden gerieten in Gefangenschaft.

Tags darauf wurde das Regiment abgelöst. In den rund drei Wochen seines Einsatzes an der Somme hatte es 57 Gefallene zu beklagen und 299 Verwundete. Außerdem mussten 297 Vermisste registriert werden. Der größte Teil davon war in Gefangenschaft geraten.

Albert Wolf, ledig, war von Beruf Wagner. Sein Vater Johannes Wolf hingegen Bauer in Deckenpfronn. Er war mit Maria Scheurenbrand verheiratet, der Stiefmutter von Albert Wolf. In der Kriegsstammrolle ist zunächst vermerkt: „Am 18.11.16 schwer verwundet bei Miraumont (Hdgran. Kopf); seitdem vermisst“. Nach einem ergänzenden Eintrag aufgrund der Mitteilung einer anderen Einheit ist Albert Wolf am 18.11.16 bei Grandcourt gefallen (A.G.). Die erste Abkürzung steht sicherlich für Handgranate, die zweite für Artilleriegeschoss.

Rekrut ist Albert Wolf am 28.9.1915 geworden. Nach seiner Ausbildung wurde er am 16.4.1916 zur 1. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 120 versetzt. Zwischen dem 30. April und 19. September war er zu einer Verwaltungseinheit abkommandiert. Auch bei ihm sind in der Kriegsstammrolle die hinterlassenen Habseligkeiten aufgeführt, darunter 1 Behältnis mit Kaffee, 1 Ring, 1 Feuerzeug, 1 Brustbeutel mit 2 Schlüsseln sowie 1 Geldbeutel mit 12 Mark und 5 Pfennig.

Es entbehrt nicht der Tragik, dass Albert Wolf nur zwei Tage nach seinem Vetter Friedrich Wolf (siehe oben) gefallen ist. Weniger als 5 Kilometer von dem Ort entfernt, an dem dieser den Tod fand, ebenfalls in dem Bereich nördlich des so heftig umkämpften Thiepval. Da sie in verschiedenen Regimentern dienten, ist ihnen diese Nähe sicherlich nicht bekannt gewesen. Die Soldaten durften ja in ihren Mitteilungen an die Angehörigen usw. keinerlei Angaben über ihren Einsatzort machen. Man kann sich aber vorstellen, dass der geringe zeitliche Abstand der Ereignisse bei den beiden betroffenen Deckenpfronner Familien noch zusätzliches Leid zu ihrem eigenen Schmerz und ihrer Trauer verursacht hat.

Bis zum Ende des gewaltigen Ringens beidseits der Somme im November 1916 hatten die Briten etwa 500 000 Tote und Verwundete zu beklagen, die Franzosen 200 000 und die Deutschen 465 000. Diese 1 165 000 Männer waren der Preis für den Versuch der Alliierten, einen kriegsentscheidenden Durchbruch an der deutschen Front zu erzwingen bzw. diesen zu verhindern. Es war den Angreifern lediglich gelungen, die Frontlinie auf eine Länge von etwa 40 Km bis zu einer maximalen Tiefe von 12 Km einzudrücken. Allerdings ging das deutsche Heer merklich geschwächt aus den Kämpfen hervor.

Die Schlacht an der Somme, besonders der 1. Juli 1916, hat sich tief in das kollektive Gedächtnis der gesamten britischen Welt eingegraben und dementsprechende Auswirkungen auf ihre Erinnerungskultur. So wird alljährlich auf vielen Friedhöfen und Gedenkstätten im ehemaligen Kampfgebiet an die Opfer der Schlacht erinnert, zum Beispiel am Newfoundland-Memorial. Es befindet sich vor BeaumontHamel, wo sich 1916 die Stellungen befanden, von denen aus die Kanadier am 1. Juli ihren Opfergang antreten mussten. Es sind hier aber auch Denkmäler für andere Truppenkontingente errichtet und die Schützengräben usw. zum Teil restauriert worden. Die zentrale britisch-französische Gedenkfeier

findet am Thiepval-Memorial statt, und zwar nicht nur an jedem 1. Juli, sondern auch am 11. November, dem Tag des Waffenstillstandes im Jahr 1918. Auf seinem großen Ehrenbogen sind die Namen der über 72 000 vermissten britischen Soldaten verzeichnet. Der angeschlossene Friedhof mit Gräbern von britischen und französischen Gefallenen ist genau auf der Frontlinie vom 1. Juli 1916 angelegt worden. Die Gedenkstätte mit ihrem Informationszentrum wird jedes Jahr von mehr als 150 000 Menschen besucht.

In Deutschland ist die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg von den Ereignissen im Zweiten Weltkrieg und durch Flucht und Vertreibung weitestgehend überlagert worden. Hierzulande löst vielleicht

gerade noch der Name Verdun Assoziationen zur „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ aus. Obwohl die Schlacht an der Somme doppelt so viele Opfer gefordert hat wie die an der Maas. Und der 11. November markiert für die meisten Deutschen wohl eher den Karnevalsbeginn als das Kriegsende im Jahr 1918. In Frankreich ist der Tag des Waffenstillstandes ein gesetzlicher Feiertag.

Epilog

Über die Empfindungen und Hoffnungen unmittelbar nach Ende des Krieges schreibt Stefan Zweig in seinem Werk „Die Welt von Gestern“: Wer jene Zeit erlebt, der erinnert sich, dass die Straßen aller Städte dröhnten, vor Jubel, um Wilson* als den Heilbringer der Erde zu empfangen, dass die feindlichen Soldaten sich umarmten und küssten; nie war so viel Gläubigkeit in Europa wie in den ersten Tagen des Friedens. Denn jetzt war doch endlich Raum auf Erden für das lang versprochene Reich der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, jetzt oder nie die Stunde für das gemeinsame Europa, von dem wir geträumt. Die Hölle lag hinter uns, was konnte nach ihr uns noch erschrecken? Eine andere Welt war im Anbeginn. Und da wir jung waren, sagten wir uns: es wird die unsere sein, die Welt, die wir erträumt, eine bessere, humanere Welt.

*Der Präsident der U.S.A., Woodrow Wilson, hatte ein 14-Punkte-Programm vorgelegt, das einen für alle Parteien annehmbaren Friedensschluss vorsah. Unter anderem die generelle Neuordnung Europas nach dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker und die Gründung eines allgemeinen Verbandes der Nationen (Völkerbund). Viele deutsche Politiker und die Mehrheit der deutschen Bevölkerung hofften nun auf einen Frieden auf Basis dieser 14 Punkte.

Auch die Gedenkstätte in Deckenpfronn legt Zeugnis dafür ab, dass die Geschichte Europas einen anderen Verlauf genommen hat. Unmittelbar neben dem Kriegerdenkmal für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges befinden sich in Mauerwerk eingelassen Gedenktafeln mit den Namen der noch zahlreicheren Opfer des Zweiten Weltkrieges, nicht zuletzt auch der durch den verheerenden Angriff durch Jagdbomber im April 1945 getöteten Einwohner.

Anlage

Quellen

Kriegerdenkmal in Deckenpfronn

(Landkreis Böblingen, Baden-Württemberg)

Amtliche Verlustlisten

Projekt des Vereins für Computergenealogie zur vollständigen Indizierung der Verlustlisten des Ersten Weltkrieges (http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg/Projekt)

Landesarchiv Baden-Württemberg; Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart

M 459	Kriegsstammrollen des Grenadier-Regiments Nr. 119	Band 19, 31, 60, 64, 70
M 476	Kriegsstammrollen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 119	Band 5, 10, 16
M 477	Kriegsstammrollen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 120	Band 3
M 478	Kriegsstammrollen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 121	Band 3 M
529	Kriegsstammrollen des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 54	Band 12

Ehrentafel zum Gedenken der im Kampfe des Vaterlandes 1914 – 1918 gebliebenen Regimentskameraden;
Kameradschaftsbund Res.Inf.Regt. 119; ohne Jahresangabe

Literaturverzeichnis

Wichtiger Hinweis: Die mit einem Link versehenen Werke können einschließlich ihrer Kartenbeilagen ohne Registrierung als PDF-Datei von der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek heruntergeladen bzw. dort eingesehen werden!

- 1914 – 18: The Great War and the Shaping of the 20th Century; BBC Books 1996
- Die 26. Infanterie-Division (1. Kgl. Württ.) im Krieg 1914 – 1918; Fotosammlung zusammengestellt im Divisionsstab; Stähle & Friedel Stuttgart ohne Jahresangabe
- Die 26. Reserve-Division im Weltkrieg; Fotosammlung zusammengestellt und herausgegeben vom ehemaligen Stabe der 26. Res.-Div.; Stähle & Friedel Stuttgart 1920
- Die Württemberger im Weltkriege; Generalleutnant Otto von Moser; Belsler-Verlag Stuttgart 1927
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz392404907>
- Die Württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914 – 1918; Herausgeber General H. Fleischlen; Belsler-Verlag Stuttgart
- Band 4 Simon: Das Württ. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120 1920
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz407947922>
- Band 7 Gerster: Das Württ. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 1920
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz407945881>
- Band 9 Vischer: Das Württ. Infanterie-Regiment Nr. 180 1921
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz407945016>
- Band 20 Holtz vom: Das Württ. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121 1922
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz407960090>
- Band 31 Stühmke: Das Infanterie-Regiment „Kaiser Friedrich, König von Pr.“ (7. Württ.) Nr.125 1923
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz407961852>
- Band 39 Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld von: Das Gren.-Reg. „Königin Olga“ (1. Württ.) Nr. 119 1927
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz408009829>
- Band 46 Klotz: Das Württ. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 54 1929
<http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz408052384>
- Enzyklopädie Erster Weltkrieg; Herausgeber Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz in Verbindung mit Markus Pöhlmann; Verlag Ferdinand Schöningh 2003
- Schlachten des Weltkrieges; Herausgeber Reichsarchiv; Band 20 Stosch von: Somme Nord, I. Teil 1927
- So war der Krieg; Franz Schauwecker; Frundsberg-Verlag GmbH 1927

Nachweis der Abbildungen

Titel, Seite 4	Privatbesitz
Seiten 10,12, 15	Das Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119
Seiten 11, 12, 17, 18	Fotosammlung 26. Infanterie-Division (s.o.)
Seite 19	Das Infanterie-Regiment „Kaiser Friedrich, König von Pr.“ (7. Württ.) Nr.125
Seite 21	Fotosammlung der 26. Res.-Division (s.o.)
Seite 22	Schlachten des Weltkrieges Band 20: Somme Nord, I. Teil Fotosammlung der 26. Res.-Division (s.o.)
Seite 23	Das Württ. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119
Seite 24	Fotosammlung der 26. Res.-Division (s.o.)
Seite 26	Fotosammlung der 26. Res.-Division (s.o.)
Seiten 30	Landesarchiv Baden-Württemberg; Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart; M 478